Universität Zürich[UZH]

Journal

43. Jahrgang
Nr. 5
Oktober 2013

Die Zeitung der Universität Zürich

Richtige Reihenfolge

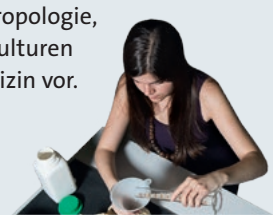
Bei wissenschaftlichen Publikationen stellt sich immer die Frage, wer als Autor oder Koautor berücksichtigt wird und welche Reihenfolge der Nennungen sinnvoll ist. Die Akademien der Wissenschaften Schweiz sprechen Empfehlungen dazu aus.

Seite 3

Erlebnis Forschung

Im zweiten und letzten Teil unserer Artikelserie über forschungsnahes Lehren und Lernen stellen wir gelungene Beispiele aus den Fächern Anthropologie, Physik, Populäre Kulturen und Veterinärmedizin vor.

Seiten 8 bis 11



Herzhafte Zahlen

Für unsere Rubrik «UZH in Zahlen» hat die Mensa Irchel ihre Küchenbücher geöffnet und nachgeschlagen, wie viele Schnitzel pro Jahr gebraten werden.

Seite 14

Studentischer Traumjob

Wirtschaftsstudent Ermir Binakaj bloggt auf «NZZ Campus» über Leben und Lernen an der UZH und das Reisen in die Fremde.

Seite 15

Kluge Assoziationen

Wie Forschende auf die Nachfrage nach Wissensdienstleistungen reagieren.

Bild Frank Brüderli

Zusammenspiel auf dem Wissensmarkt: Die assoziierten Institute der UZH liefern gefragte Erkenntnisse über aktuelle gesellschaftliche Entwicklungen.

Alice Werner

«Dahinter steckt immer ein kluger Kopf!» Dieser Slogan aus der bekannten F.A.Z.-Kampagne passt gut, um die Gründer, Geschäftsleiterinnen und Initiatoren der 15 assoziierten Institute der Universität Zürich zu charakterisieren. Starke, risikofreudige und engagierte Persönlichkeiten, die Forschergeist und Unternehmerblut in sich vereinen. Die den richtigen Riecher für die Bedürfnisse unserer Informationsgesellschaft haben und das nötige Talent, akademisches Know-how praktisch anzuwenden.

Die assoziierten Institute bespielen einen in letzter Zeit deutlich gewachsenen Markt für wissensbasierte Dienstleistungen. Einen Markt, auf dem mittlerweile die unterschiedlichsten Akteure Forschungserkenntnisse und deren unternehmensnahe Umsetzung handeln. Das gesellschaftliche Bedürfnis nach methodischem Monitoring vieler sozial- und kulturwissenschaftlicher Fragen ist offenkundig und Wissen ein gefragtes Gut, begehrt von Politik, Wirtschaft und Öffentlichkeit.

Wissenstransfer statt Elfenbeinturm

So verbindet die assoziierten Institute ihre Beschäftigung mit Themengebieten von allgemeiner Bedeutung. Sie leuchten die politischen Hintergründe im Zeitgeschehen aus, wie es etwa das Schweizerische Institut für Auslandforschung tut, untersuchen den Konsum illegaler Drogen wie das Schweizerische Toxilogische Informationszentrum oder bringen durch Publikationstätigkeit Diskussionen über den Wandel unserer medialen Öffentlichkeit in Gang, so wie das Forschungsinstitut Öffentlichkeit und Gesellschaft. Das Europa-Institut an der Universität Zürich bietet Informationsdienstleistungen zu Fragen bezüglich Europarecht und schweizerischem Wirtschaftsrecht. Und das Schweizerische Institut für Kinder- und Jugendmedien entwickelt literale Förderprojekte ab dem Kleinkindalter.

In Grösse und Wirksamkeit, juristischem Status, operativen Aufgaben und Zielsetzungen, im Hinblick auf Marktsegmentierung und ökonomischen Erfolg divergieren die assoziierten Institute allerdings stark. In diesen Punkten lässt sich kein gemeinsamer Nenner finden. Was nicht von Nachteil ist. Auch hier gilt: Schon die Vielfalt zählt. Im Themenschwerpunkt dieser Ausgabe stellen wir den Geschäftstypus «assoziiertes Institut» am Beispiel zweier gelungener Modelle vor: dem Institut für Externe Schulevaluation auf der Sekundarstufe II und dem Institut für Bildungsevaluation.

Mehr zum Thema ab Seite 6

Lebenslanges Lernen

Die UZH hat für den Zeitraum 2013 bis 2020 «Strategische Ziele für die Weiterbildung» definiert: Die Weiterbildungsangebote der UZH sollen einen wesentlichen Beitrag zum lebenslangen Lernen leisten und dazu beitragen, dass sich insbesondere Akademikerinnen und Akademiker kontinuierlich weiterqualifizieren können. Die UZH unterstützt so den Austausch zwischen Wissenschaft und Praxis. Angeboten wird qualitativ anspruchsvolle Weiterbildung zu Themen, die an der UZH auch in Forschung und Lehre vertreten sind, sich also an der wissenschaftlichen Kompetenz der UZH ausrichten. Die Fakultäten erarbeiten dazu ihre eigenen strategischen Ziele für die Weiterbildung und überprüfen gemeinsam mit der Universitätsleitung, ob die bestehenden Weiterbildungsangebote diesen Zielen entsprechen und wo allenfalls Anpassungen nötig sind. Das Angebot soll zudem massvoll ausgebaut werden.

Die UZH bietet im neuen Jahresprogramm der Weiterbildung rund 20 «Master of Advanced Studies» und zahlreiche weitere Studiengänge und Kurse an. Das Angebot richtet sich in erster Linie an Akademikerinnen und Akademiker, die in ihrem Beruf spezifisches Wissen benötigen; Kurse können zudem auch von Personen ohne akademische Vorbildung besucht werden.

Gleiche Chancen für alle

Mit dem «Aktionsplan zur Förderung der Chancengleichheit» will die UZH einen kulturellen Wandel im Wissenschaftsbetrieb anstossen. Zwischen 2013 und 2016 werden die Fakultäten gemeinsam mit der UZH Projekte realisieren, mit dem Ziel, den Frauenanteil auf höheren Stufen der wissenschaftlichen Karriereleiter zu steigern und eine ausgewogene Vertretung beider Geschlechter in allen universitären Funktionen und Gremien zu erreichen. So erprobt man etwa an der Vetsuisse-Fakultät ein Modell, das eine bessere Vereinbarkeit von Klinikalltag und Elternschaft ermöglichen soll, während die Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät die Stufe der Assistenzprofessur zum erfolgreichen Sprungbrett für eine ordentliche Professur umbauen will – aufbauend auf einer Studie zur Arbeits- und Familiensituation von Nachwuchsforschenden.

www.gleichstellung.uzh.ch/politik/aktionsplan.html

Nobelpreis lässt UZH jubeln

Für ihre Theorie zu den Higgs-Teilchen haben François Englert und Peter Higgs den Physik-Nobelpreis 2013 erhalten. Ihre Theorie konnte nach rund 50 Jahren durch das Large-Hadron-Collider-Experiment am europäischen Kernforschungszentrum CERN bei Genf 2012 bestätigt werden. Mehrere Forschende der Universität Zürich haben sich in diesem Zusammenhang Verdienste erworben: Die Professorin Florencia Canelli und die Professoren Vincenzo Chiochia und Ben Kilminster gehören zum Forschungsteam, dem der Nachweis des Higgs Bosons am CERN gelungen ist. Professor Claude Amsler, der vor einem Jahr emeritiert wurde, war zusammen mit seiner Forschungsgruppe und dem Paul Scherer Institut an der Entwicklung und Konstruktion des CMS-Detetektors beteiligt, der bei der Entdeckung des Higgs-Teilchens von grosser Bedeutung war.

Ein Labor für Schüler

In der Schweiz mangelt es an Fachkräften im naturwissenschaftlichen und technischen Bereich. Besonders fehlt es an Lehrpersonen für Fächer wie Mathematik, Informatik und Naturwissenschaften. Um mehr Schüler für diese Fächer zu begeistern, hat die Mathematisch-naturwissenschaftliche Fakultät der UZH den Aufbau eines sogenannten «Science Lab» in die Wege geleitet. Es handelt sich dabei um ein Lern- und Forschungslabor für die Fächer Mathematik, Physik, Chemie und Geografie, das Schulklassen mit ihren Lehrpersonen zum themenorientierten Experimentieren einlädt. Ferner sollen Schülerinnen und Schüler mit besonderer Begabung gefördert werden. Und schliesslich wird das bestehende Angebot an fachwissenschaftlichen Weiterbildungsveranstaltungen für Lehrpersonen ausgebaut. Der Start des Science Lab erfolgt im Frühjahr 2014.

Startups der UZH sind top

100 Experten haben unter den Firmen, die in den letzten fünf Jahren in der Schweiz gegründet wurden, die besten 100 ausgewählt, darunter sieben Startups der UZH: QualySense AG, Parkit, Sherpany, Mabimmune Diagnostics AG, YouRehab AG, Flatev AG und Bluetector AG. Initianten der Rangliste sind die «Handelszeitung» und das Institut für Jungunternehmen.

www.startup.uzh.ch

Impressum

Journal • Die Zeitung der Universität Zürich • Herausgegeben von der Universitätsleitung durch die Abteilung Kommunikation. Adresse: Universität Zürich, Abteilung Kommunikation, Redaktion Journal. Seilergraben 49, 8001 Zürich. Telefon 044 634 44 30. E-Mail: journal@kommunikation.uzh.ch • Verantwortliche Redaktorinnen: Natalie Grob (gro), Alice Werner (awe) • Leiter Publishing: David Werner (dwe) • Layout: Frank Brüderli (fb) • Korrektorat: Ursula Trümpy • Sekretariat: Steve Frei • Druck: pmc, Eichbüelstrasse 27, 8618 Oetwil am See • Auflage: 16 500 Exemplare • Erscheint sechsmal jährlich • Inserate: print-ad kretz gmbh, Tramstrasse 11, 8708 Männedorf, Tel. 044 924 20 70, info@kretzgmbh.ch • Die Redaktion behält sich die sinnwahrende Kürzung von Artikeln und das Einsetzen von Titeln vor. Nicht ausdrücklich gekennzeichnete Artikel müssen nicht unbedingt die Meinung der Universitätsleitung wiedergeben. • Das Journal als PDF-Datei: www.kommunikation.uzh.ch/publications/journal.html

Tierischer Streifzug

Nachwuchsforschende führen Nachwuchsforschende auf dem Science Trail an aufregende Orte in der UZH.

Auf Krankenbesuch bei einem Alpaka: Dokorandin Lilli Bittner führt kompetent durch die Nutztierklinik.

Natalie Grob

Lilli Bittner warnt: «Nicht zu nahe rangehen, es könnte spucken.» Prompt reagiert die Gruppe und macht einen respektvollen Schritt zurück. Die Doktorandin an der Vetsuisse-Fakultät erklärt, warum das Alpaka im Tierspital ist: Die Stute leidet an einer ausgeprägten Blutarmut, ausgelöst durch Parasiten. Deshalb erhält sie lebenserhaltende Bluttransfusionen.

Mit der Führung durch die Nutztierklinik Anfang Oktober hat eine neue Veranstaltungsreihe des Graduate Campus begonnen. Der «Science Trail» wird im Rahmen des Programms PhD/Postdoc Meet Up! angeboten. Jeweils einmal pro Monat entführen Doktorierende oder Postdoktorierende ihre Wissenschaftskolleginnen und -kollegen an Orte, die für sie sonst nicht zugänglich sind. Ziel ist es, die Vernetzung junger Forschender über Disziplinen und Fakultätsgrenzen hinweg zu fördern und exklusive Einblicke in die Forschungsvielfalt der Universität Zürich zu bieten.

Das Interesse am ersten Science Trail war gross. Abgesehen von der Krankengeschichte des Alpakas gab Lilli Bittner Einblick in die Techniken zur Behandlung von Kühen. Hat eine Kuh etwa einen Nagel gefressen, wird ihr ein Magnet verabreicht: Er soll den Nagel an sich binden, damit er nicht mehr ins Gewebe sticht. Funktioniert dies nicht und steckt der Nagel weiterhin fest, muss der Paarhufer operiert werden.

Ein Science Trail dauert rund 20 Minuten, anschliessend wird ein Drink offeriert. Der nächste findet am 5. November statt und entführt in die Welt der Würmer – keine gewöhnlichen natürlich, sondern leuchtende.

www.grc.uzh.ch/events/ScienceTrail.html

Das Bienenvolk wird einlogiert: Die Insekten kommen in eine mit Mikrofonen ausgestattete Kiste.

Emsiges Summen

Das Tonrepertoire der Bienen ist gross. Mal klingt ihr Summen wie ein liebliches Plätschern, mal wie ein markerschütterndes Trommeln. Musiker Beat Hofmann ist fasziniert von diesen Geräuschen und hat den fleissigen Insekten genau zugehört – in einer mit Mikrofonen ausgestatteten Bienenkiste. Daraus ist die Klanginstallation «be a bee» entstanden, die Besucher in einen überdimensionierten Bienenstock aus Holz führt. Beat Hofmann setzt in der Ausstellung dem Summen seine eigene Musik gegenüber. «be a bee» ist im Zoologischen Museum der Universität Zürich vom 29. Oktober 2013 bis 2. Februar 2014 zu hören und zu sehen.

www.zm.uzh.ch/index.html

100 Jahre Hauptgebäude

Unübersehbar thront es über der Stadt, das Hauptgebäude der Universität Zürich mit seinem markanten Turm. Das Bauwerk, das der Architekt Karl Moser zusammen mit zahlreichen damals modernen Künstlern realisierte, fasziniert noch heute. Im kommenden Frühling jährt sich seine Eröffnung zum 100. Mal. Eine gute Gelegenheit, dieses Gesamtkunstwerk neu zu entdecken. Vom 17. bis 26. April 2014 wird die UZH ihr Wahrzeichen feiern – mit einer Ausstellung, mehreren Konzerten, einer Buchpräsentation und zahlreichen Führungen in alle Winkel des Gebäudes. Gastredner beim zentralen Festakt am 17. April wird der Architekt Santiago Calatrava sein.

Forschungsteam geehrt

Adriano Aguzzi, Professor der Universität Zürich und des USPZ, und Charles Weissmann, ehemaliger UZH-Professor, werden für ihre Erfolge in der Prionenforschung mit dem «Hartwig Piepenbrock-DZNE Preis» geehrt. In frühen Arbeiten konnten die Forscher zeigen, dass ein körpereigenes Protein bei Prionenerkrankungen wie etwa BSE grosse Bedeutung für die Krankheitsentwicklung hat. Beweisen konnten sie ausserdem, dass infektiöses Material nur dann zum Absterben von Nervenzellen führt, wenn dieses spezielle Protein vorhanden ist. In nachfolgenden Untersuchungen entschlüsselten die Forschungsteams unter Leitung von Aguzzi und Weissmann grundlegende Mechanismen, in denen verformte Proteine, beispielsweise Prionen, Giftigkeit verursachen. So haben Aguzzi und sein Team herausgefunden, wie Prionen sich von Zelle zu Zelle ausbreiten und schliesslich ins Gehirn wandern. Die Anhäufung von verformten Proteinen ist auch bei Alzheimer und Parkinson zentral. Laut Juryentscheid liefern die Arbeiten eine solide Basis für die Entwicklung von effektiven Therapien gegen diese beiden Erkrankungen. Der «Hartwig Piepenbrock-DZNE Preis» ist mit 100 000 Euro dotiert.

Wer erhält den Lehrpreis?

Die UZH zeichnet jedes Jahr eine Dozentin oder einen Dozenten mit dem Lehrpreis aus, der mit 10 000 Franken dotiert ist. Die Nominationen erfolgen durch die Studierenden der UZH. Mit der Preisvergabe wird jeweils ein bestimmter Aspekt guter Lehre beleuchtet. Beim Lehrpreis 2014 steht die Förderung und Begleitung praxisnahen und erfahrungsbasierten Lernens im Mittelpunkt. Nominiert werden können Dozierende, die im Frühjahrs- oder Herbstsemester 2013 eine besonders gelungene Lehrveranstaltung anboten, die ganz oder teilweise ausserhalb des Hörsaals oder des Seminarraums stattfand; eine Lehrveranstaltung also, die in deren Rahmen zum Beispiel Exkursionen, Archivrecherchen, Laborübungen oder Feldstudien durchgeführt wurden.

Die Studierenden sind aufgerufen, ihre Favoritin respektive ihren Favoriten für den Lehrpreis zwischen dem 14. und 24. November 2013 online zu wählen – unter www.lehre.uzh.ch/lehrpreis.html. Der Link zur Umfrage wird den Studierenden per E-Mail zugeschickt. Die Lehrpreisträgerin beziehungsweise der Lehrpreisträger wird am Dies Academicus am 26. April 2014 bekanntgegeben.

Immer der Reihe nach

Welche Reihenfolge gilt bei der Nennung von Autoren? Die Akademien der Wissenschaften Schweiz sprechen Empfehlungen aus. Wir haben gefragt, wie dies an der UZH geregelt ist.

Bild Frank Brüderli

Erster, Zweiter, Dritter: Die Platzierung der an einer wissenschaftlichen Publikation beteiligten Autoren birgt Konfliktpotenzial.

Marita Fuchs

Forschungsarbeit ist in der Regel Teamarbeit. Ist sie erfolgreich, werden die Resultate in einer wissenschaftlichen Fachzeitschrift publiziert. Alles prima, könnte man meinen. Doch der Teufel steckt im Detail, wenn es um die Auflistung der beteiligten Forscherinnen und Forscher geht. Als Autoren sollten nur diejenigen genannt werden, die einen wichtigen Beitrag geleistet haben. Doch darüber können die Meinungen erheblich auseinandergehen. Eine Konsensfindung ist dann häufig schwierig. Im schlimmsten Fall steht der Gang zum Rechtsanwalt bevor.

Juristisch gibt es keine klaren Regelungen, auf die man im Streitfall um eine Autorschaft pochen könnte. Um diese gesetzliche Lücke auszugleichen, erlassen Universitäten in der Regel Weisungen zur Autorschaft, so auch die UZH: In einem Anhang zur «Weisung über die Unlauterkeit in der Wissenschaft» aus dem Jahr 2003 werden unberechtigte Ansprüche an Erst- oder Mitautoren oder die Nichterwähnung von Forschenden, die einen wesentlichen Beitrag geleistet haben, als wissenschaftliches Fehlverhalten gebrandmarkt.

Trotz dieser Weisungen kann der hohe Publikationsdruck, das Machtgefälle innerhalb einer Forschungsgruppe oder ein falsches Loyalitätsgefühl zu unkorrekten Autorenangaben verleiten, schreiben die Autoren der Akademien der Wissenschaften Schweiz in ihrer neusten Analyse zur Autorschaft. Allerdings gehöre es der Vergangenheit an, dass Forschungsleistungen des wissenschaftlichen Nachwuchses zugunsten des Vorgesetzen nicht genannt würden. Auch die sogenannte Ehrenautorschaft, die Tradition, den Instituts- oder Klinikleiter aufzuführen, obwohl er an dem Projekt nicht beteiligt war, sei passé. Klar sei aber auch, dass durch die insgesamt länger werdenden Autorenzeilen – vor allem bei universitätsübergreifenden Forschungsprojekten – die Frage der Platzierung der einzelnen Mitautoren immer wichtiger werde.

Karriereförderndе Publikationslisten

Der Kampf um Nennung und Platzierung des eigenen Namens in Publikationen wird deshalb so hart geführt, weil sie für Forschende enorm wichtig sind. Für eine wissenschaftliche Karriere kann die Länge der Publikationsliste mitentscheidend sein, bedeuten die Veröffentlichungen für Forschende doch häufig Finanzspritzen in Form von Stipendien-, Förder- oder Drittmitteln.

Auch an der UZH ist die Anzahl der Publikationen wichtig für eine wissenschaftliche Karriere. So werden an der medizinischen Fakultät der UZH etwa 15 Publikationen für die Anmeldung zur Habilitation vorausgesetzt; in sechs davon sollten die Bewerber als Erst- oder Letztautoren genannt sein. Bei der Mathematisch-naturwissenschaftlichen Fakultät gibt es keine fixe Zahl, jedoch wird berücksichtigt, ob ein Bewerber als Erstautor in einer Publikation genannt wird. Entscheidend ist dabei die Relevanz der Arbeit selbst und die Reputation des Journals. Eine Veröffentlichung in «Nature» zählt weit mehr als die in einem eher unbedeutenden Fachblatt. Auch an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät gibt es keine fixen Zahlenvorgaben, weil innerhalb verschiedener Forschungsdisziplinen sehr unterschiedliche Möglichkeiten des Publizierens bestehen. Klar sei jedoch, dass Erstautorschaft in einer hochrangigen Publikation geschätzt werde, so Harald Gall, Dekan der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät.

Vier Grundmodelle

Es gibt vier Grundmodelle der Autorennennung. Sie sind historisch gewachsen und hängen von der Kultur des jeweiligen Fachbereichs ab.

Im ersten und einfachsten Modell werden Autoren alphabetisch aufgeführt. So ist zum Beispiel bei den Mathematikern die strikte alphabetische Nennung üblich.

In einem zweiten Modell werden die Autoren nach Arbeitsleistung aufgelistet. Dem Erstautor kommt dabei das grösste, dem Letztautor das geringste Gewicht zu.

Sehr verbreitet ist das dritte Modell: Es weist dem Erst- und Letztautor eine besondere Bedeutung zu. Der Erstautor ist derjenige, der einen wesentlichen Beitrag geleistet hat, während der Letztautor als Gruppenleiter die Verantwortung trägt und häufig die letzte Überarbeitung der Publikation übernimmt. Nach diesem System sind in der Regel die Publikationen in der Medizinischen und in der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät organisiert. Dies ist auch in den Life Sciences üblich.

Die vierte Möglichkeit der Autorennennung berücksichtigt den prozentualen Anteil an der geleisteten Arbeit. Hat jemand etwa 50 Prozent zum Gelingen beigetragen, so wird er entsprechend ausgezeichnet. Das System wird dann in einer Fussnote erklärt. «Die Autoren und die Journale werden in Zukunft wohl diese Form bevorzugen», mutmasst der Dekan der Medizinischen Fakultät, Klaus Grätz. Andreas H. Jucker, Dekan der Philosophischen Fakultät, findet das Nebeneinander unterschiedlicher Systeme problematisch. Es sei jeweils nicht sofort ersichtlich, nach welchem Modell die Autoren angeordnet seien. In den philosophischen Wissenschaften gebe es in der Regel weniger Autoren als in den naturwissenschaftlichen Fächern. Mehr als drei seien eher selten, sagt Jucker. Doch auch hier könnten die Einschätzungen, wer die Mehrarbeit geleistet habe, auseinandergehen.

Lob für die Initiative

Die Dekane Klaus Grätz, Harald Gall, Michael Hengartner und Andreas Jucker befürworten einhellig den Vorstoss der Schweizerischen Akademie der Wissenschaften, die Autorschaft zum Thema zu machen. So auch Prorektor Daniel Wyler: «Die Universität wird die Empfehlungen in die neuen Richtlinien zur wissenschaftlichen Integrität, die im Moment ausgearbeitet werden, aufnehmen.»

Unterschiedlicher Meinung sind die Dekane hinsichtlich einer wichtigen Empfehlung, nämlich der Forderung, die Forschungsgruppen sollten früh festlegen, wer auf der Autorenliste erscheinen soll. «Am besten legt man dies von Anfang an fest, dann gibt es im Nachhinein keinen Ärger», so Klaus Grätz. Dieser Meinung ist auch Harald Gall. Er plädiert für die Entwicklung eines der wissenschaftlichen Lauterkeit verpflichteten Leitfadens, der ethische Grundsätze der Autorschaft regle. Michael Hengartner, Dekan der MNF, ist von der Idee, die angehenden Autoren und ihre Stellung im Voraus festzulegen, weniger überzeugt: «In der Grundlagenforschung funktioniert das nicht.» Während eines Forschungsprojekts könne sich viel ändern. Plötzlich komme ein Masterstudent mit einer tollen Idee und einem wesentlichen Beitrag. Auch er gehöre dann auf die Autorenliste.

Eine korrekte Liste der Autoren zu erstellen, sei für ihn jedoch eine Frage der Lauterkeit und der wissenschaftlichen Ethik. Sich damit auseinanderzusetzen, gehöre auch zur Ausbildung künftiger Wissenschaftler, meint Michael Hengartner.

APPLAUS

David Nadal, ausserordentlicher Professor für Pädiatrische Infektiologie, wurde aufgrund seiner aussergewöhnlichen wissenschaftlichen Leistungen in der Medizin zum Einzelmitglied der Schweizerischen Akademie der Medizinischen Wissenschaften (SAMW) ernannt.

Fabrizio Zilibotti, ordentlicher Professor für Volkswirtschaftslehre, insbesondere Makroökonomik und Politische Ökonomik, erhält gemeinsam mit den Koautoren Zheng Song und Kjetil Storesletten für den Artikel «Growing Like China» den Sun Yefang 2012 Award. Der nach dem chinesischen Wirtschaftsreformer Sun Yefang benannte Preis ist die bedeutendste Auszeichnung für Wirtschaftswissenschaften in China. Fabrizio Zilibotti und Kopreisträger Kjetil Storesletten sind die ersten Europäer, die mit dem Preis ausgezeichnet werden.

Ulrich Schnyder, ordentlicher Professor für Poliklinische Psychiatrie und Psychotherapie an der Medizinischen Fakultät und Direktor der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie, wurde an der 13th European Conference on Traumatic Stress, dem Kongress der European Society for Traumatic Stress Studies (ESTSS), der Wolter de Loos Award for Distinguished Contribution to Psychotraumatology in Europe verliehen. Es ist die höchste Auszeichnung, die von der ESTSS vergeben wird.

Anja Kipar, ordentliche Professorin für Veterinärpathologie und Direktorin des Instituts für Veterinärpathologie, wurde zur Vizepräsidentin des European College of Veterinary Pathology (ECVP) ernannt, und **Monika Hilbe,** Leiterin der Abteilung für Sektion am Institut für Veterinärpathologie, wurde zum «Treasurer» des ECVP gewählt.

PUBLIKATIONEN

Wolfgang Ernst, ordentlicher Professor für Römisches Recht und Privatrecht: Kleine Abstimmungsfibel. Leitfaden für die Versammlung. NZZ Libro, Zürich 2011

Rolf Graber, Privatdozent für Geschichte der Neuzeit: Wege zur direkten Demokratie in der Schweiz. Eine kommentierte Quellenauswahl von der Frühneuzeit bis 1874. Böhlau-Verlag, Wien, Köln, Weimar 2013

Ulrich Rudolph, ordentlicher Professor für Islamwissenschaft (Hrsg.): Philosophie in der islamischen Welt. Band 1, 8.–10. Jahrhundert. Grundriss der Geschichte der Philosophie. Schwabe-Verlag, Basel 2012

Hans-Christoph Steinhausen, emeritierter Professor für Kinder- und Jugendpsychiatrie, und Neuhäuser Gerhard, Hässler Frank, Sarimski Klaus (Hrsg.): Geistige Behinderung. Grundlagen, Erscheinungsformen und klinische Probleme, Behandlung, Rehabilitation und rechtliche Aspekte. 4., neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Kohlhammer-Verlag, Stuttgart 2013

Christopher H. Johnson, Bernhard Jussen, David Sabean und **Simon Teuscher,** ordentlicher Professor für Geschichte des Mittelalters: Blood and Kinship. Matter for Metaphor from Ancient Rome to the Present. Berghahn, New York/Oxford 2013

Simon Teuscher, ordentlicher Professor für Geschichte des Mittelalters: Lords' Rights and Peasant Stories. Writing and the Formation of Tradition in the Later Middle Ages. Translated by Philip Grace. University of Pennsylvania Press, Philadelphia 2013

Patrick Ziltener, Privatdozent für Soziologie: Regionale Integration in Ostasien. Eine Untersuchung der historischen und gegenwärtigen Interaktionsweisen einer Weltregion. Springer-Fachmedien, Wiesbaden 2013

Ueli Gyr, emeritierter Professor für Populäre Kulturen: Schnittstelle Alltag. Studien zur lebensweltlichen Kulturforschung. Ausgewählte Aufsätze, herausgegeben von Thomas Hengartner. Waxmann, Münster, New York, München, Berlin 2013

Universität Zürich[UZH]

Theologische Fakultät HS 2012 **Matthias Schneebeli** FS 2013 **Nina Rageth** Rechtswissenschaftliche Fakultät HS 2012 **Raphael Ben Nescher · Livio Fenner · Aurelia Gurt · Manfred Hohl · Elena Koch** FS 2013 **Jonas Alig · Basil Hotz · Marius Petrign Jenny · Jessica-Sarah Meier** Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät HS 2012 **Sara Antunes · Peter Höschler · Natalie Jaussi · Gordana Miletic Curdin Pfister · Theres Schäfer** FS 2013 **Sarah Inauen · Maik Panter · Basil Philipp · Selena Ursic** Medizinische Fakultät HS 2012 **Christina Tabea Bohtz · Lukas Dommer · Marie-Angela Wulf** FS 2013 **Valeria Diener · Claudia Do Cabo Fernandes · Lukas Peter** Vetsuisse-Fakultät FS 2013 **Andrea Müller** Philosophische Fakultät HS 2012 **Sandro Brändli · Carla De Simoni · Julia Hauri André Huber · Andrea Jaberg · Pascal Leisinger · Angela Martina Müller · Lisa Bigna Oberli · Lena Rentsch · Astrit Rexhepi · Fabian Schambron · Simone Schwizer Ashkenazi Cristina Vögelin** FS 2013 **Gabriela Bächler · Vera Martina Ellen Dürrschnabel · Noëlle Jasmine Keller · Regina Langensteiner · Adrian Lemmenmeier · Jacqueline Martinelli · Serge Müller Raquel Paz Castro · Claude Ramme · Cornelia Ritter-Schmalz · Reinhard Scherrer · Jonas Schwab · Antonia Steger** Mathematisch-naturwissenschaftliche Fakultät HS 2012 **Servan Grüninger Andri Manser · Patrick Rohner** FS 2013 **Annabelle Jaggi · Andreas Juon · Joel Lüthi**

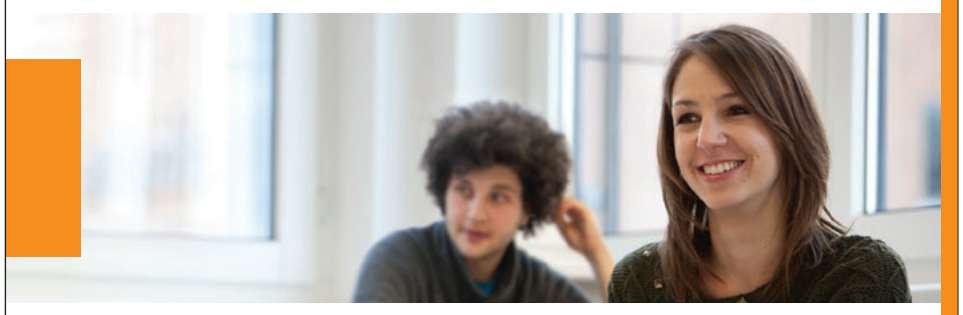
Herzlichen Glückwunsch zum Semesterpreis

Die Preisträgerinnen und Preisträger des Herbstsemesters 2012 und des Frühjahrssemesters 2013 werden am **Tag der Lehre, 13.11.2013, 16.15 Uhr,** in der Aula (UZH Zentrum) von Rektor Prof. Dr. Andreas Fischer gewürdigt. Die Veranstaltung ist öffentlich. Sie sind herzlich eingeladen, daran teilzunehmen.

Mit einem Semesterpreis zeichnet die UZH hervorragende wissenschaftliche Studierendenarbeiten auf Bachelor- und Masterstufe aus. Die jeweiligen Arbeiten werden auf Vorschlag einer Dozentin oder eines Dozenten von der Fakultät nominiert.

n|w Fachhochschule Nordwestschweiz
Hochschule für Soziale Arbeit

EVANGELISCHE HOCHSCHULE FREIBURG



Master of Arts in Sozialer Arbeit mit Schwerpunkt Soziale Innovation

anwendungsorientiert
forschungsbasiert
international

Sehen Sie sich künftig in der forschungsbasierten Entwicklung und praktischen Umsetzung von innovativen Methoden, Verfahren und Programmen in der Sozialen Arbeit und der Sozialpolitik? Oder streben Sie eine wissenschaftliche Tätigkeit und ein Doktorat in diesem Bereich an?

Die Hochschule für Soziale Arbeit FHNW bietet Ihnen zur Aneignung der dafür notwendigen Kompetenzen ein konsekutives Master-Studium an.

Voraussetzung für das Master-Studium ist ein Bachelorabschluss in einer sozialwissenschaftlichen Disziplin.
Start im Herbst- oder Frühlingssemester; Vollzeitstudium (3 Semester) und Teilzeitstudium (bis 6 Semester) möglich. Semestergebühr: CHF 700.–.

Dieses Master-Studium wird in Kooperation mit der Evangelischen Hochschule Freiburg i. Br. und der Universität Basel angeboten.

Weitere Informationen:
Hochschule für Soziale Arbeit FHNW
Riggenbachstrasse 16 | CH-4600 Olten
masterstudium.sozialearbeit@fhnw.ch

www.masterstudium-sozialearbeit.ch

Eidgenössisch akkreditiert

Dr. Adrian Künzler, Branco Weiss fellow since 2011

Know what science will look like tomorrow?
Apply today.

The magnitude of challenges we face today requires people with fresh thinking and novel approaches. To help find new ways forward, Society in Science - The Branco Weiss Fellowship gives extraordinary postdocs and engineers a generous grant to pursue an unconventional project for up to five years anywhere in the world. Have an idea that could change tomorrow? Get in touch with us today!

www.society-in-science.org

society in science
The Branco Weiss Fellowship

ETH
Eidgenössische Technische Hochschule Zürich
Swiss Federal Institute of Technology Zurich

Ohne Geldsorgen durchs Studium

Studierenden in finanziellen Engpässen hilft die Beratungsstelle Studienfinanzierung der Universität Zürich weiter. Die Beratungsstelle arbeitet eng mit Stiftungen zusammen und verfügt auch über eigene Fonds.

Bild Frank Brüderli

Unterstützung für Studierende mit Geldsorgen: Brigitte Ortega, Leiterin der Beratungsstelle Studienfinanzierung, rät, frühzeitig ein Budget fürs Studium zu erstellen.

Judith Wyder

Der Leistungsdruck für Studierende hat seit der Einführung von Bachelor und Master an den Universitäten zugenommen. Es bleibt deshalb neben dem Studium weniger Zeit für Nebenjobs. Und trotz Studienförderung plagen die Studierenden immer öfter Geldsorgen. Da in der Schweiz jeder Kanton eine eigene Stipendienregelung kennt, variieren zudem Vorgabekriterien und Beitragshöhen. So erhält beispielsweise eine ledige Studentin der UZH ohne Einkünfte und ohne Elternbeitrag im Kanton Zürich rund 22 500 Franken pro Jahr; im Kanton Appenzell Ausserrhoden müsste sie sich unter denselben Voraussetzungen mit 10 000 Franken zufriedengeben.

Die Beratungsstelle Studienfinanzierung der UZH hilft bei Geldsorgen und Finanzfragen weiter. Die Leiterin der Stelle, Brigitte Ortega, legt den Studierenden nahe, frühzeitig ein Budget fürs Studium zu erstellen. Getreu der Devise: Vorausplanen ist besser als sich durchzuwursteln.

Gesuche früh einreichen

Erste Andockstelle für Studentinnen und Studenten mit limitierten Geldmitteln ist die kantonale Stipendienstelle im Wohnkanton der Eltern. Auch ausländische Studierende mit C-Bewilligung und unter gewissen Voraussetzungen mit B-Bewilligung – der Kanton Zürich verlangt unter anderem, dass die Antragsteller seit fünf Jahren hier leben – können Stipendiengelder beantragen. Brigitte Ortegas Tipp: «Um eine zügige Bearbeitung sicherzustellen, sollten Stipendiengesuche an den Kanton noch vor Ende der Eingabefrist eingereicht werden, selbst wenn zu diesem Zeitpunkt noch nicht alle Unterlagen vorliegen.» Was viele nicht wissen: Kommen Studierende im Erststudium trotz kantonalem Stipendium finanziell nicht über die Runden, kann die Studienfinanzierung der UZH weitere Stipendien vermitteln.

Die Voraussetzungen hierfür sind, dass alle Finanzierungsquellen ausgeschöpft wurden, ein Gesuch beim Wohnkanton der Eltern eingereicht wurde (deutsche Studierende müssen um ein Stipendium über das Auslands-Bundesausbildungsförderungsgesetz nachgesucht haben), das Einkommen der Eltern maximal 86 000 Franken und ihr Reinvermögen nicht mehr als 300 000 Franken beträgt und gute Studienleistungen (Durchschnitt 4,5) vorliegen.

«Wir arbeiten eng mit Stiftungen zusammen», so Ortega, «und verfügen auch über eigene Fonds. Wenn die Studierenden alle Voraussetzungen erfüllen, was wir vorgängig gemeinsam mit ihnen prüfen, reichen wir das Gesuch für sie ein.» Im Gegenzug wird von den Studierenden erwartet, dass sie mit einem Nebenerwerb 6000 Franken pro Jahr beisteuern.

Stiftungen persönlich anschreiben

Des Weiteren hilft die Stelle bei kurzfristigen finanziellen Engpässen, allgemeinen Unklarheiten und Schwierigkeiten weiter. Sie bietet etwa Unterstützung bei Stipendienrekursen oder kann – wenn vor lauter Erwerbsarbeit das Studium leidet – beratend zur Seite stehen und Stipendien oder Darlehen vergeben. Da die Eltern gemäss Art. 276/277 ZGB verpflichtet sind, die Erstausbildung der Kinder zu unterstützen, vermittelt die Stelle auch bei Konflikten zwischen Eltern und Studierenden.

Finanziell Bedürftige können ebenfalls persönlich Stiftungen anschreiben; die entsprechenden Adressen sind beispielsweise im Eidgenössischen Stiftungsverzeichnis aufgeführt. Bevor auf ein Darlehen zurückgegriffen werde, betont Ortega, sollten aber grundsätzlich alle Möglichkeiten bezüglich Stipendium ausgeschöpft werden. Besondere Vorsicht sei ausserdem bei privaten Geldgebern wie studienaktie.org und edupreneurs.ch geboten: «Sie verlangen Zinsen von bis zu 9,25 Prozent, was in jungen Jahren zu einer Verschuldung führt.»

Bevor eine solche Lösung in Betracht gezogen wird, lohnt es sich, bei der Beratungsstelle der Studienfinanzierung einen Termin zu vereinbaren. Diese befindet sich übrigens an einem sehr zentralen Ort – im Erdgeschoss des Hauptgebäudes.

Beratungsstelle Studienfinanzierung der UZH:
www.studienfinanzierung.uzh.ch
Kantonale Stipendienstellen:
http://stipendien.educa.ch/
Eidgenössisches Stiftungsverzeichnis:
http://www.edi.admin.ch/esv/
Buchpublikation:
«Stipendienhandbuch», SDBB Bern

Alle Finanzregeln kompakt in einem Buch

Das neue Finanzhandbuch ist ein Nachschlagewerk zu sämtlichen finanziellen Kompetenzen und Verantwortlichkeiten.

Daniel Bütler

«Wer bin ich?», fragen sich Studierende der Philosophie sozusagen von Berufs wegen. Dieselbe Frage stellt sich auch den UZH-Mitarbeitenden, wenn sie das neue Finanzhandbuch benutzen wollen. Ist erst einmal die Frage nach der eigenen Funktion in der Organisation der UZH geklärt, findet man in dem praktischen Handbuch schnell den Überblick über seine finanzielle Verantwortung und seine Kompetenzen.

In der Vergangenheit war diese Orientierung etwas schwieriger: Eine Vielzahl von Bestimmungen und Erlassen beschrieb die finanziellen Verantwortlichkeiten – keine optimale Situation für den Grossbetrieb UZH mit rund 8000 Mitarbeitenden und einem Gesamtbudget von zirka 1,3 Milliarden Franken. Um mehr Klarheit in Finanzfragen zu schaffen und um neuen kantonalen Richtlinien Rechnung zu tragen, wurde das neue, 66-seitige Handbuch erarbeitet. Es ermöglicht eine Professionalisierung des Finanzwesens, wodurch nicht zuletzt das Vertrauen von Trägern und Geldgebern in die UZH steigen dürfte. Das Handbuch führt alle bestehenden finanziellen Regeln auf. Gleichzeitig wurde es als Anlass genommen, einige Regelungen zu aktualisieren und dort, wo Lücken bestanden – etwa bei der Delegation der Ausgabenkompetenzen –, Verbindlichkeiten zu schaffen.

Insgesamt bietet das Werk eine kompakte Übersicht über die finanziellen Regelungen. «Das neue Finanzhandbuch ist ein sehr nützliches Hilfsmittel im Finanzalltag», ist Stefan Schnyder, Direktor Finanzen, Personal und Infrastruktur der UZH, überzeugt. «Insbesondere für neue Mitarbeitende wird die Arbeit erleichtert.»

Orientierung nach Rollenkonzept

Als Einstieg ins Finanzhandbuch empfiehlt sich Kapitel 2, in dem die Rolle jedes Funktionsträgers definiert wird. Aus den jeweiligen Aufgaben, Kompetenzen und Verantwortlichkeiten leitet sich die Orientierung über weitere Themen ab, die in neun Kapiteln beschrieben sind: von der Mittelbeschaffung über das Vertragswesen bis hin zu Spesenreglement oder Kontrollmassnahmen, um nur einige Beispiele zu nennen. Das neue Nachschlagewerk ist seit 1. Juli 2013 in Kraft, ausser die Pragrafen 81 bis 84; sie werden erst nach der Verabschiedung der neuen Personalverordnung gültig.

Das Handbuch ist online in der Rechtssammlung verfügbar. 600 gedruckte Exemplare wurden an die Professorenschaft und die Leiterinnen und Leiter von Einheiten der zentralen Dienste verschickt. Vorgestellt wurde das Finanzhandbuch unter anderem an verschiedenen Informationsveranstaltungen, wo es gut aufgenommen worden sei, wie Stefan Wolfisberg, Leiter der Abteilung Finanzen der UZH, sagt. «Es wird aber etwas Zeit brauchen, bis jeder und jede weiss, wie mit dem Handbuch umzugehen ist.»

Weitere Informationen und Unterstützung bei Fragen unter www.fi.uzh.ch

Forschergeist und Unternehmerblut

Die assoziierten Institute der Universität Zürich nehmen als selbstfinanzierte Organisationen eine Schnittstelle zwischen akademischer Welt und Privatwirtschaft ein. Die Güter, die sie produzieren und anbieten, sind innovative Ideen, Erkenntnisse, Analysen, wissensbasierte Dienstleistungen. Damit gehören sie zu den neuen Akteuren in einem stark gewachsenen Markt für anwendungsorientierte Forschung und wissenschaftliche Expertisen, etwa auf den Feldern Bildung, Erziehung, Gesundheit und Gesellschaft.

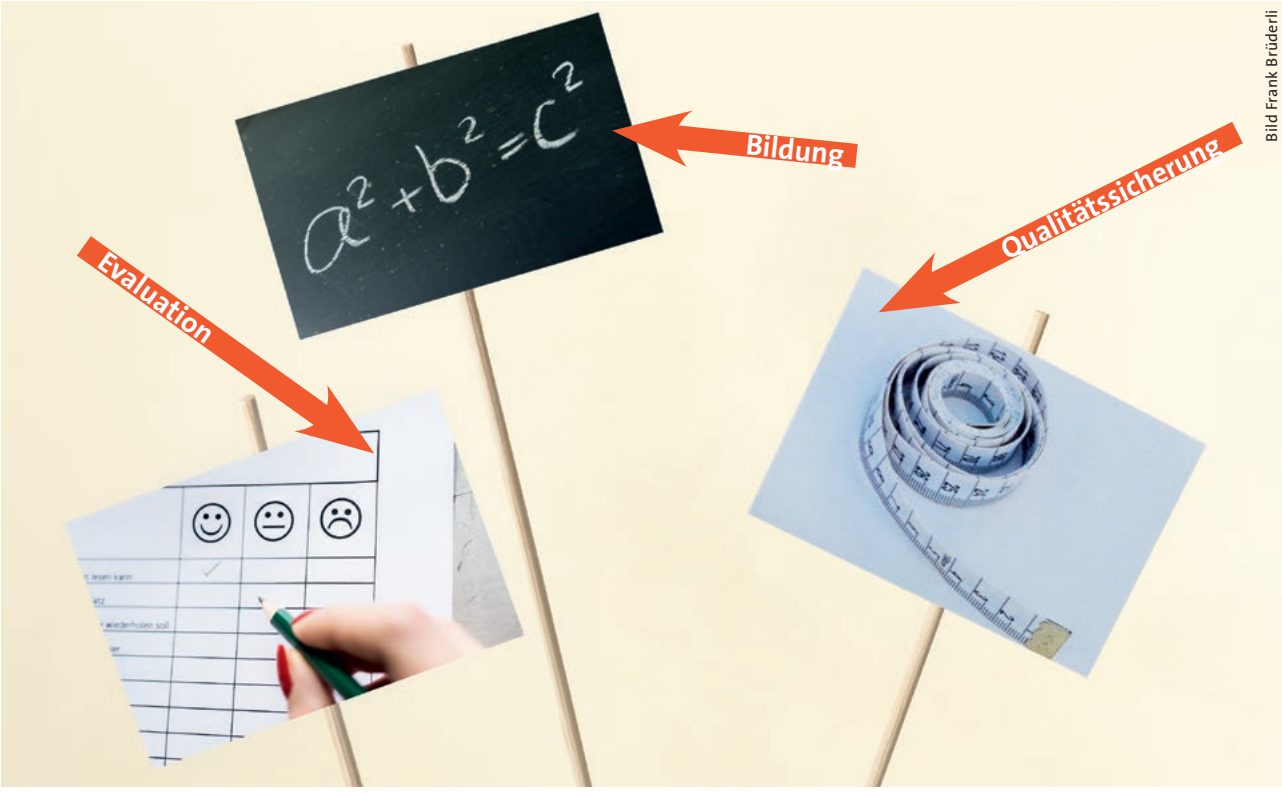


Bild Frank Brüderli

Die Nachfrage nach fachlichem und methodischem Monitoring im Bildungswesen hat in den letzten Jahren stark zugenommen.

Alice Werner

Monitoring ist kein taufrisches Phänomen. Beobachten, Überwachen, Dokumentieren, Vergleichen und Analysieren: Solche Verhaltensformen widerspiegeln ein grundlegend menschliches Bedürfnis, den Wunsch nach objektiver Beschreibung der Realität. Monitoring ist auch nicht zwingend an Technologien gebunden. Schon in antiken Gesellschaften wurden soziale Vorgänge und politische Prozesse systematisch erfasst. Und hat nicht schon Platon in seinen Schriften Trends beschrieben, Krisen vorausgesagt und Aktions- und Massnahmenpläne entworfen?

Bedürfnis nach methodischer Selbstbeschreibung

Dennoch: So umfassend evaluiert, vermessen und bewertet wie die unsrige wurde wohl noch keine Gesellschaft vor uns. Arbeitsmarktanalysen, Wahlbefragungen, Kriminalitätsraten, Bildungsstatistiken, Pisa-Studien, Kundenprofile. Kein sozialer, politischer, kultureller Diskurs ohne Rückbezug auf empirische Erhebungen. Wir liken und benoten, kommentieren Ranglisten und protokollieren den Alltag.

Das Bedürfnis nach methodischer (Selbst-)Beschreibung und Reporting hat, so scheint es, vom Individuum bis zur grössten sozialen Einheit, dem Staat, mittlerweile alle erfasst – und natürlich hängt diese Nachfrage auch mit der voranschreitenden Informationstechnologie zusammen. In unserer mobilen, globalen Wissens- und Informationsgesellschaft beruht Monitoring also weniger auf platonischen Erkenntnissen als auf digitalen Daten aller Art – Daten, die die Grundlage von Repräsentationen gesellschaftlicher Wirklichkeiten sind.

Nachfrage nach wissensbasierten Dienstleistungen

Und was haben nun die Universitäten damit zu tun? Einiges. Denn aus diesem allgemeinen Trend zum Monitoring lässt sich beispielsweise eine Reihe von (neuen) Themenfeldern herausschälen, die weite Bereiche des sozialen, politischen und kulturellen Lebens als Forschungsgegenstände umfassen, von der Gesundheitsfürsorge über den Wandel der öffentlichen Kommunikation bis hin zur Qualitätskontrolle des Bildungswesens. Sozialwissenschaftliche Fragen im weitesten Sinn haben mehr denn je Konjunktur – und verlangen nach wissenschaftlichen Expertisen. Anders gesagt: Der Markt für wissensbasierte Dienstleistungen auf den Feldern Bildung, Erziehung, Gesellschaft ist gewachsen und damit auch die dahinterstehende Forderung nach engeren Anbindungen der Erkenntnisproduktion an soziale Anwendungskontexte.

Wo Nachfrage herrscht, lassen die passenden Anbieter nicht lange auf sich warten. Nach Vorbild der Wirtschaft etablieren sich seit einiger Zeit auch im sozialwissenschaftlichen Bereich immer mehr Stiftungen, Vereine und Beratungsfirmen, die zwischen einem breiten externen Publikum und der Forscherwelt vermitteln beziehungsweise selbst Wissenschaft betreiben. Diese Entwicklung ist Teil dessen, was Otfried Jarren, Publizistikwissenschaftler und seit 2008 Prorektor Geistes- und Sozialwissenschaften an der Universität Zürich, mit Blick auf den Gesamtkosmos Bildungs- und Wissenschaftssystem «eine massive funktionale Ausdifferenzierung» nennt. Innerhalb des Wissenschaftssystems bilden sich verstärkt einzelne Subsysteme heraus: neue Bildungs- und Forschungseinrichtungen wie Schools (zum Beispiel Law Schools oder Business Schools), Fachhochschulen, Privatuniversitäten, private Forschungseinrichtungen oder Tochterunternehmen von Universitäten.

Neue Akteure auf dem Wissenschaftsmarkt

Zu diesen neuen Wissenserzeugern im Markt, die mittels privater Finanzierungsquellen und in der Regel ohne öffentliche Gelder Forschungsleistung erbringen, zählen auch die mittlerweile 15 assoziierten Institute der Universität Zürich. Das Institut für Sucht- und Gesundheitsforschung gehört beispielsweise dazu, auch das Europa-Institut, das Schweizerische Institut für Kinder- und Jugendmedien und der Forschungsbereich Öffentlichkeit und Gesellschaft. Als jüngstes Institut wurde 2012 das UBS International Center of Economics in Society ins Leben gerufen.

Einige der 15 Institute existieren dagegen schon seit geraumer Zeit, sie waren bis zur Einführung des Geschäftsmodells «assoziiertes Institut der Universität Zürich» allerdings in einem anderen rechtlichen Rahmen organisiert. So ging etwa das Schweizerische Institut für Allergie- und Asthmaforschung (SIAF) bereits 1988 aus der ehemaligen medizinischen Abteilung des Schweizerischen Forschungsinstituts für Hochgebirgsklima und Medizin in Davos hervor. Schon damals waren die meisten dieser ersten Institute vertraglich mit der UZH liiert, traten aber nicht unbedingt als angehörige Organisationen nach aussen in Erscheinung. «Zum ersten Mal wurden sie 1996 offiziell als mit der Universität verbundene Institute im Vorlesungsverzeichnis aufgeführt», erläutert Kurt Reimann, Generalsekretär der Universität Zürich, die Hintergründe. «Das Bedürfnis, diese Institute als wirklich assoziierte Einheiten anzuerkennen, nahm im Laufe der Jahre und im Zuge von Neugründungen spürbar zu.» 2005 erliess die Universitätsleitung schliesslich ein entsprechendes «Reglement für assoziierte Institute der Universität Zürich». Unter dem Dach dieses neuen Geschäftsmodells fanden nun auch die bestehenden Institute ihren Platz.

Diese gewachsene Struktur erklärt denn auch die Spannweite der Rechtsformen, die den assoziierten Instituten heute zugrunde liegt. Einige Institute haben sich als Verein oder Stiftung organisiert, andere werden als Non-Profit-Organisation oder Aktiengesellschaft geführt. Alle diese assoziierten Organisationseinheiten beschäftigen sich aber mit Themen von öffentlicher Bedeutung. Im Universitätsreglement werden sie charakterisiert als «wissenschaftlich tätige und rechtlich selbstständige Institutionen, die mit der Universität aufgrund gegenseitiger Interessen durch eine Vereinbarung verbunden sind». Heisst im Klartext: Die zukünftigen Forschungs- und Arbeitsbereiche, Perspektiven und strategischen Ziele eines assoziierten Instituts müssen inhaltlich und ideell klar zum Profil der Universität Zürich passen. «Ein Institut für Weltraumforschung könnten wir beispielsweise nicht angliedern», so Otfried Jarren.

Bedingung für eine entsprechende Vereinbarung ist auch ein gemeinsamer Konsens über die Rückbindung an die UZH. «Es versteht sich, dass wir die assoziierten Institute in der Ausübung ihrer funktionalen Marktinteressen nicht behindern können, etwa durch ständige Meetings und Rapporte. Aber eine spürbare Anbindung an die UZH über Forschungsprojekte, Lehre und persönliche Kontakte ist für alle Beteiligten Pflicht.» Ist man sich bezüglich der Rechte und Auflagen einig, erfolgt eine Assoziierung durch die Universitätsleitung, in der Regel unbefristet und im Einvernehmen mit der hauptsächlich beteiligten Fakultät, die dann auch die formelle Trägerschaft übernimmt.

Ein Forschungsprojekt wird praktisch

Zwei, die aus der akademischen Welt in die betriebliche Praxis gewechselt haben, sind Ivo Schorn und Tom Burri. Sie haben an der Universität Zürich studiert, zu Bildungsfragen und anwendungsnaher Wissenschaft geforscht, im Bereich Evaluation und Qualitätsmanagement Erfahrung gesammelt. Jetzt leiten sie gemeinsam das assoziierte Institut für Externe Schulevaluation auf der Sekundarstufe II (IFES); es führt externe Evaluationen für öffentliche und private Berufsfachschulen und Maturitätsschulen durch.

«Gegründet wurde das Institut auf Veranlassung der Nordwestschweizerischen Erziehungsdirektorenkonferenz im Rahmen eines universitären Drittmittelprojekts», erzählt Ivo Schorn bei einem Besuch in den Geschäftsräumen an der Zürcher Stampfenbachstrasse. Etwa zwei Drittel der bisher durchgeführten externen Schulevaluationen fanden daher unter universitärem Dach statt, in enger Zusammenarbeit mit Professorin Regula Kyburz-Graber vom Institut für Berufs- und Gymnasialpädagogik. Seit 2011 ist das IFES als assoziiertes Institut mit der UZH verbunden. Eine Kooperation, von der beide Seiten profitieren. Um je nur einen Punkt zu nennen: Das IFES, eine Non-Profit-Organisation, die im Auftrag der Kantone operiert, zieht allein durch die Bezeichnung «assoziiertes Institut der Universität Zürich» einen positiven Nutzen aus dem wissenschaftlichen Renommee und der vertrauenswürdigen Aussenwirkung der Hochschule. Umgekehrt trägt das IFES zur Qualitätssicherung an Mittelschulen und Gymnasien in der Deutschschweiz bei – was im Hinblick auf die Studierenden von morgen nur im Sinne der Universität Zürich sein kann.

Bislang hat das IFES in 13 Kantonen der Deutschschweiz Schulevaluationen durchgeführt. Ab dem nächsten Jahr kommt ein neues Tätigkeitsfeld hinzu: Benchmarking, ein Instrument, mit dem sich Schulen durch zielgerichtete Vergleiche mit anderen Schulen desselben Typs an der jeweils besten Schule als Referenz zur Leistungsoptimierung orientieren können. Die beiden Gründer blicken hoffnungsfroh in die nahe Zukunft: «Die Kombination aus Evaluation und Benchmarking eröffnet dem IFES ein neues dynamisches Entwicklungsfeld.»

Wie Ivo Schorns und Tom Burris Gründungsmodell zeigt, lässt sich nicht nur naturwissenschaftliche Forschung, etwa in Form von Ingenieurspatenten und physischen Produkten, in Anwendung bringen. Auch die Sozial- und Geisteswissenschaften haben Wissensgüter anzubieten. In diesem Sinn kann man einige der assoziierten Institute der UZH durchaus als Pendant zu den Spin-offs der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächer bezeichnen. Denn auch sie sind akademische Ausgründungen, die darauf ausgerichtet sind, Forschungs- und Entwicklungsergebnisse extern zu kommunizieren und eventuell auch zu kommerzialisieren. Als selbstfinanzierte Institute müssen sie attraktive Angebote für die Praxis, für Politik, Bund, Kanton, Stadt und Gemeinden entwickeln oder sich über den nationalen und internationalen Forschungswettbewerb finanzieren – am Ende jedenfalls sollte die Bilanz stimmen. Und das fordert den Beteiligten neben wissenschaftlicher Kompetenz auch Unternehmergeist, Wagemut, Risikobereitschaft, Marktgespür und Kommunikationstalent ab. «Hinter den assoziierten Instituten», sagt denn auch Prorektor Jarren, «stehen sehr engagierte und initiative Persönlichkeiten.»

Bildungsforschung für den Markt

Einer mit dem richtigen Riecher und den entsprechenden Kompetenzen ist auch Urs Moser. Als studierter Pädagoge, der unter anderem an verschiedenen internationalen Projekten rund ums Thema Leistungsmessung beteiligt war, nutzte er die allgemeine Aufbruchstimmung im Bildungswesen um die Jahrtausendwende – «eine regelrechte Modernisierungsbewegung innerhalb des Systems» – für eine vorausschauende Unternehmensgründung. Mit den PISA-Studien, die seit 2000 in dreijährlichem Turnus durchgeführt werden, habe der Bedarf an Informationen über die Wirkung der Schulen, insbesondere über die Lernergebnisse der Schülerinnen und Schüler, stark zugenommen, sagt Urs Moser.

Mit Unterstützung des damaligen Rektors Hans Weder und einiger Professoren der Universität Zürich ging Moser 1999 mit seinem als Aktiengesellschaft organisierten Institut für Bildungsevaluation auf den Markt. Seitdem führt er im Spiegel der neuen Anforderungen zusammen mit einem elfköpfigen interdisziplinären Team und «sehr vielen temporären studentischen Kräften» häufig langjährige Forschungsprojekte und Surveys zu aktuellen bildungspolitischen Fragen durch, entwickelt wissenschaftliche Tests und Befragungsinstrumente für Lehrpersonen und berät Bildungsverwaltung und Schulen zu Evaluation und Leistungsmessung. In einer Studie, die die Bildungswege von Schweizer Jugendlichen nach der obligatorischen Schulzeit untersuchte, konnte beispielsweise aufgezeigt werden, dass nicht nur soziale Herkunft und Geschlecht, sondern auch kantonale Schulsysteme über den Wechsel in eine Berufsausbildung oder an ein Gymnasium entscheiden. Eine andere Längsschnittstudie mit 2000 Zürcher Kindern analysierte die Schulleistungen von der ersten bis zur neunten Klasse: Wie verläuft eigentlich die durchschnittliche Lernkurve in der Primarschule? Wann lernen die Schüler am meisten – und ab welcher Klassenstufe nichts Wesentliches mehr dazu? Auch für Urs Moser ist die Assoziierung an die Universität Zürich entscheidend für seinen Unternehmererfolg: «Unsere Projekte haben weitreichenden Einfluss auf Bildungswesen und Politik. Da müssen wir uns an höchsten wissenschaftlichen Standards orientieren, was eine Nähe zur Universität unabdingbar macht. Dass im Übrigen die Qualität unserer Arbeit vonseiten der UZH systematisch evaluiert wird, ist in unserem eigenen Interesse.»

Der Entscheid, ob ein vielversprechendes Themengebiet beziehungsweise ein neuer, praxisorientierter Forschungszweig im Rahmen eines assoziierten Instituts ausgelagert oder – zum Beispiel als Kompetenzzentrum – integriert und auf diese Weise gestärkt werden soll, obliegt der Universitätsleitung. Häufig sind rechtliche Überlegungen ausschlaggebend. Denn bestimmte Kooperationsformen lassen sich wesentlich leichter oder gar ausschliesslich privatwirtschaftlich durchführen. Etwa weil eine Hochschule keine finanziellen Rücklagen bilden darf. Weil Subventionen streng reglementiert werden. Weil Verträge mit verschiedenen privaten und öffentlichen Partnern – mit Unternehmen, Schulen, Kantonen – für eine Universität viel zu hohe Transaktionskosten bedeuten würden. Mit dem Modell assoziiertes Institut lassen sich dagegen Freiheiten gewinnen, vor allem in puncto Arbeits- und Haushaltsrecht, wobei man gleichzeitig eben auch ein unternehmerisches Risiko eingeht.

Die Umsetzung neuen Wissens in marktfähige Dienstleistungen wird in Zukunft noch stärker nachgefragt werden, sei es in Form von Wirtschaftsberatung, Gesundheitsdienstleistungen, IT-Services, Jugendforschung oder Bildungsökonomie. Und da die Förderung des Wissenstransfers zwischen öffentlichem und privatem Sektor ein nachhaltiges Anliegen der Universität Zürich ist, würde Prorektor Jarren neue Assoziierungen sehr begrüssen. Die Rahmenbedingungen sind also geschaffen – für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler mit Forschergeist und Unternehmerblut.

Sieben Pluspunkte

Der folgende Überblick zeigt zusammenfassend, welche Vorteile, welchen praktischen Nutzen und welchen ideellen Mehrwert die Universität Zürich aus der Kooperation mit den assoziierten Instituten zieht.

- Über die assoziierten Institute ist die Universität Zürich in zentralen bildungspolitischen und gesellschaftlichen Prozessprojekten als Akteur wahrnehmbar und kann anwendungsorientierte Kompetenzen zeigen, die nicht zu ihrem eigentlichen Kerngeschäft gehören.
- Im Rahmen des Geschäftsmodells «assoziiertes Institut» können innovative, wissenschaftsnahe Ideen und Dienstleistungen, die sich aus finanziellen und rechtlichen Gründen nicht inhouse realisieren lassen, ausgelagert und angewendet werden. In diesem Sinn übernehmen die assoziierten Institute eine Schnittstellenfunktion zwischen öffentlichem und privatem Sektor.
- Die assoziierten Institute etablieren über ihre Arbeit akademische Qualitätsstandards im Markt, die als kultureller Mehrwert betrachtet werden können.
- Für wissenschaftliche Arbeiten, etwa Dissertationen und Forschungskooperationen, können die von den assoziierten Instituten erarbeiteten Datensätze und Untersuchungen herangezogen werden, was sich wiederum positiv auf den Publikationsoutput der Hochschule auswirkt.
- Ein wertvoller Wissensaustausch zwischen akademischer und angewandter Forschung ergibt sich über universitäre Lehraufträge an Mitarbeitende der assoziierten Institute sowie ganz allgemein über Nachwuchsförderung durch Projekt-, Praktika- und Doktoratsstellen an den jeweiligen assoziierten Instituten. So können zum Beispiel neues methodisches Know-how, Felderfahrungen, aber auch nationales Bildungswissen in die Lehre an der Universität Zürich einfliessen.
- Über Tagungen und öffentliche Vorträge, die die assoziierten Institute organisieren, über Medienarbeit, Beratungstätigkeiten und verständlich aufbereitete Publikationen ist die UZH im öffentlichen Diskurs präsent.
- Die Universität Zürich kann sich über die assoziierten Institute, beispielsweise über den Beisitz im Verwaltungsrat, mit anderen Akteuren im tertiären Sektor, Peergroups und Stake Holders aus Politik, Verwaltung und Wirtschaft systematisch vernetzen.

Schritte ins Unbekannte wagen

Forschungsnahes Lehren und Lernen

In der letzten Ausgabe haben wir eine Artikelserie über verschiedene Formen forschungsnahen Lehrens und Lernens begonnen. In dieser Nummer folgt Teil zwei mit Beispielen aus den Fächern Veterinärmedizin, Populäre Kulturen, Physik und Anthropologie. Im Interview erklären Prorektor Otfried Jarren und der Leiter des Bereichs Lehre, Thomas Hildbrand, weshalb die UZH auf forschungsnahes Lehren und Lernen so viel Wert legt.

Acht Typen forschungsnahen Lehrens und Lernens, vorgestellt am Beispiel aktueller Lehrformate und Projekte an der UZH. (Bilder: Meinrad Schade)

Interview: David Werner

Der Bereich Lehre hat dieses Jahr einen Vorstoss lanciert, forschungsnahes Lehren und Lernen an der UZH zu fördern. Warum?

Otfried Jarren: Als Forschungsuniversität haben wir das Ziel, Studierenden nicht nur Wissen und Fähigkeiten zu vermitteln, sondern sie auch mit der Forschung in Berührung zu bringen und sie ins wissenschaftliche Denken einzuführen.

Geschieht dies an der UZH nicht bereits auf sehr vielfältige Art und Weise?

Thomas Hildbrand: In der Tat, das Spektrum der Formen, wie an der UZH forschungsnah gelehrt wird, ist riesig. Jeder Dozierende und jedes Institut hat in diesem Bereich seine eigenen Erfahrungen und Stärken. Wir möchten dazu anregen, dass Dozierende und Studienprogramm-Verantwortliche über die Fachgrenzen hinweg mehr voneinander abschauen, sich gegenseitig inspirieren – und neue Formen ausprobieren.

Jarren: Ein weiteres Ziel ist, dass die einzelnen Studienprogramme an der UZH klarer und expliziter benennen, welche Formen forschungsnaher Lehre sie bieten. Forschungsnahe Lehre fliesst meist ganz selbstverständlich – dadurch aber häufig implizit – in die Studienprogramme ein. Für Studieninteressierte, die eine Wahl zwischen einer wachsenden Zahl ähnlich gelagerter, teilweise gleichlautender Studienprogramme unterschiedlicher Hochschulen treffen müssen, ist wichtig zu wissen, welche Teile des Studiums forschungsnah unterrichtet werden.

Was ist der Anlass, das Thema forschungsnahe Lehre gerade jetzt aufzubringen?

Jarren: Die Rahmenbedingungen in der Lehre verändern sich zurzeit rasant. Ich stelle mir die Frage, wie forschungsnahe Lehre am besten organisiert werden kann, damit ihr Potenzial auch in Zukunft zur Geltung kommt.

An welche Veränderungen denken Sie?

Jarren: Die Bildungslandschaft auf der Tertiärstufe ist im Wandel begriffen. Polyvalente und individuell kombinierbare Ausbildungsgänge gewinnen als Alternative zum traditionellen Universitätsstudium an Bedeutung. Der Masterabschluss wird nicht der Regelabschluss bleiben, auch wenn wir uns dies an der UZH wünschen. Viele Studierende werden sich zukünftig überlegen, mit einem Bachelorabschluss die UZH zu verlassen. Umso mehr steht die Universität in der Pflicht, den Studierenden das Weiterstudieren schmackhaft zu machen. Wir brauchen als grosse Forschungsuniversität genügend gute und motivierte Masterstudierende und Doktorierende. Die gewinnen wir nur, indem wir sie frühzeitig für die Forschung begeistern. Ich lege deshalb Wert darauf, dass forschungsorientierte Lehre bereits auf Bachelorstufe stattfindet.

Ist damit auch denen gedient, die nach einem Bachelorabschluss die UZH verlassen wollen?

Jarren: Ja, denn auch sie haben so die Sicherheit, ein wissenschaftlich orientiertes Studium gewählt zu haben. Wir dürfen nicht dem Trend folgen, das Lehrangebot auf Bachelorstufe unter der Hand anwendungsorientierter zu gestalten, um so der kurzsichtigen Forderung nach «Employability» zu entsprechen. «Employability» an einer Universität meint «akademische Employability», und diese ist grundsätzlich forschungsbasiert. Dieses Verständnis schärft unser Profil als Forschungsuniversität.

Wie lässt sich forschungsnaher Unterricht in Bachelor-Studiengänge einbauen?

Hildbrand: Wir empfehlen, forschungsnahen Unterricht so im Curriculum einzuplanen, dass Studierende in mehreren aufs ganze Studium verteilten Modulen mit den verschiedenen Aspekten wissenschaftlichen Arbeitens vertraut gemacht werden. Dies nennt man «systematische Verknüpfung von Forschung und Lehre».

Was kann der Bereich Lehre zur Stärkung forschungsnaher Lehre an der UZH beitragen?

Hildbrand: Zweierlei: Erstens bieten wir Dozierenden hochschuldidaktische Unterstützung, zum Beispiel in Workshops mit internationalen Expertinnen und Experten, die wir seit letztem Semester durchführen. Wir sind mit einzelnen Studienprogrammen und Fakultäten im Gespräch, um abzuklären, wo sie zusätzliche Unterstützung benötigen. Zweitens dokumentieren wir auf unserer Website gute Beispiele forschungsnaher Lehre. Wir wollen Diskussionen unter Dozierenden zu diesem Thema initiieren, damit die UZH als Organisation dazulernt. Auch Studierende sollen in diese Diskussion einbezogen werden, zum Beispiel am Tag der Lehre am 13. November 2013, der dem forschungsnahen Lehren und Lernen gewidmet ist.

Weitere Informationen zu forschungsnahem Lehren und Lernen an der UZH:
www.research-based-teaching.uzh.ch
«Tag der Lehre» am 13. November 2013:
www.lehre.uzh.ch/tagderlehre

Spontane Einblicke

Kleiner Aufwand, grosser Ertrag

Forschungsnahes Lehren und Lernen
Beispiel 5

Manchmal ist forschungsnahe Lehre ganz unkompliziert. Zum Beispiel, wenn ein Professor in einer Vorlesung oder im Laborpraktikum beiläufig von seiner eigenen Forschung berichtet. Solche Exkurse lockern auf, regen an, bringen Farbe in den Unterricht und schaffen persönliche Bezüge. Studierende erfahren in diesen Momenten, dass Wissen nicht einfach da ist, sondern generiert werden muss – in oft langwierigen Prozessen, die viel Geschick, Hartnäckigkeit, Wagemut und Kreativität erfordern.

Max Gassmann (Bildmitte) ist Professor für Veterinärphysiologie. Ihn beschäftigt die Frage, wie Moleküle, Zellen und Gewebe auf Sauerstoffmangel reagieren und welche Rolle dabei das Blutbildungshormon Erythropoietin (Epo) spielt. Obwohl sein Forschungsgebiet nur einen winzigen Teil des Stoffes ausmacht, den er im Unterricht vermittelt, und obwohl die Stundenpläne an der Vetsuisse-Fakultät dicht bepackt und streng getaktet sind, findet Max Gassmann immer wieder Gelegenheiten für seine feindosierten Exkurse. «Ich streue sie ein wie Rosinen», sagt er. In der abgebildeten Szene führt er vor, wie sich durch Epo die Blutkonsistenz einer Labormaus veränderte. Der Aufwand für solche spontanen Einblicke ist gering, der Gewinn gross. Nicht selten bewirken sie bei Studierenden, die ursprünglich vorhatten, möglichst bald eine Tierarztpraxis zu eröffnen, einen Gesinnungswandel: Sie wollen nun selbst Forscherinnen oder Forscher werden. *dwe*

Format: Vorlesung und Laborpraktikum; Veterinärmedizin

Welche Visualisierung zeigt den seriellen Charakter einer typischen amerikanischen Vorstadt am besten? Ein Architekturfoto? Ein Filmstill aus Tim Burtons «Edward Scissorhands»? Wenn 15 Personen gemeinsam eine Ausstellung planen, heisst das in erster Linie: diskutieren, und zwar mit allen und über jedes Detail – von einer grundsätzlichen Definition des «American Dream» über die Auswahl der Texte für den Begleitband bis hin zu Farbe und Grösse der Bilderrahmen.

Babette Bürgi und Aurelia Ehrensperger stöhnen, wenn sie an die oft anstrengenden Gesprächsrunden zurückdenken. Und betonen im selben Atemzug, wie fruchtbar gerade diese fachlich intensive Auseinandersetzung mit den Kommilitonen war, die im Studium sonst oft zu kurz kommt. «Wir haben sehr schnell gelernt, überzeugende Kurzreferate zu halten. Nur wer fundierte Argumente für seine wissenschaftliche These und später dann für konkrete Vorschläge zur Umsetzung vorbringen konnte, hatte bei der anschliessenden Abstimmung im Plenum eine Chance.»

Denn das Thema, das die Studierenden für die geplante Ausstellung am Ende des zweisemestrigen Projektseminars gewählt hatten, schien am Anfang uferlos: «Suburbia», die Geschichte der US-amerikanischen Vororte. Also mussten Kompetenzgruppen zu verschiedenen Fragestellungen gebildet werden, die selbstständig recherchierten, Forschungskenntnisse zusammentrugen, die Ergebnisse reflektierten und schliesslich in ein umsetzbares, visuell-auditives Gesamtkonzept überführten. Die beiden Masterstudentinnen sind sich im Rückblick einig: Für sie fühlte sich diese Form des realitätsnahen, praxisbezogenen Forschens sehr «reif» an. *awe*

Format: Anwendungsorientiertes Projektseminar; Populäre Kulturen

Ausstellung konzipieren

Fruchtbare Diskussionsrunden

Forschungsnahes Lehren und Lernen
Beispiel 6

Climate change, aging populations, earthquakes, tsunamis, computer crime, global recession.

Take your pick.

Risky place, Planet Earth. But as one of the world's leading reinsurers, risk is our business. Risk in every shape and form, in every walk of life. As a graduate at Swiss Re, your job will mean coming to grips with all those global issues that make life today so risky – and so challenging. Whether your discipline is natural science, mathematics, business administration, medicine, law, finance, or just about anything else for that matter, we're looking for exceptional people who are up for spending 18 months of their life on our graduates@swissre programme. At Swiss Re, risk is the raw material we work with, but what our clients value are the opportunities we create. And – hey – this could be yours.

Seize your opportunity at www.swissre.com/graduates

Swiss Re

Forschungsnahes Lehren und Lernen
Beispiel 7

Mitarbeit in Forschungsgruppe
Abschauen und ausprobieren

Über ein Rohr pumpt Jessica Britschgi flüssiges Helium aus einem Fass. Sie trägt eine Art Riesenhandschuh, um sich nicht am ausströmenden, minus 269 Grad kalten Helium zu verbrennen. Ihre Kollegen instruieren sie sorgfältig, erklären, worauf es bei der Tätigkeit ankommt. Sich bei den Versuchsvorbereitungen gegenseitig zur Hand zu gehen, gehört in einer Forschungsgruppe dazu. Geräte und Werkzeug werden geteilt. «Aus diesem Grund bekomme ich laufend Gelegenheit, bei den anderen abzuschauen – und dann meine eigene Technik zu entwickeln.»

Im Labor für Tieftemperaturphysik stehen hochkomplexe Anlagen. Was der Studentin anfangs überwältigend erschien, meistert sie mittlerweile souverän. Sie kann physikalische Experimente durchführen, Signale messen, Programme zur Datenauswertung schreiben und auch handwerklich zupacken: ein Kabel löten, einen Schlauch reparieren. In kurzer Zeit, erzählt sie, habe sie «wahnsinnig viel erlebt, ausprobiert, begriffen und verinnerlicht». Für die Dauer ihrer Masterarbeit ist Jessica Britschgi Mitglied der Physikforschungsgruppe «Phase Transitions, Materials and Applications». Als rechte Hand ihres Betreuers testet sie eine physikalische Theorie anhand neuer supraleitender Materialien. En passant erhält sie ausserdem Einblick in Projekte, mit denen die anderen Physiker sich im belebten Labor beschäftigen. Dazu muss sie ihnen nur über die Schulter schauen. Zu beobachten, wie die Erfahrenen mit fehlgeschlagenen Versuchen umgehen, ist lehrreich – wenn nicht gar eine Schule fürs Leben. *awe*

Format: Masterarbeit; Physik

Forschungsnahes Lehren und Lernen
Beispiel 8

Lernen en bloc
Zeit für Irrwege und Knobeleien

Drei Schädel, ein Messbecher, ein Zylinder, eine PET-Flasche mit Plastikkügelchen: Mehr braucht Alexandra Kissling nicht, um die Hirngrösse eines Gorillas, eines südafrikanischen Mandrills und eines fossilen Hominiden zu bestimmen. Konzentriert schüttet sie die Kügelchen in den vor ihr liegenden Primatenschädel, bis er randvoll ist, anschliessend füllt sie den Inhalt in einen Messbecher. Die Menge an Kügelchen, die in den Schädel passt, liefert ihr einen fixen Wert hinsichtlich seines Volumens. Die Masterstudentin hat eine Datenbank für ihre Ergebnisse angelegt, um die Zahlen in Relation zu ökologischen und sozialen Parametern, zum Beispiel Lebensraum, Nahrungsangebot und Gruppenverhalten, zu setzen. In intensiver Laborarbeit will sie sich vertieft mit der für die anthropologische Forschung relevanten Frage beschäftigen, unter welchen Bedingungen ein Hirn evolutionsgeschichtlich wachsen kann.

Dafür muss sie neue statistische Auswertungsmethoden erlernen, vor allem aber sehr eigenständig und lösungsorientiert arbeiten. Der Weg zum Ziel ist nicht vorgegeben, die Ergebnisse sind offen. Dafür erlaubt ihr der dreieinhalb Wochen dauernde Blockkurs, ausgiebig an einem Problem herumzuknobeln, verschiedene praktische Methoden anzuwenden, mit Kolleginnen und Kollegen zu diskutieren, aus Irrwegen zu lernen, neue Messreihen zu starten und damit typische Schritte eines wissenschaftlichen Forschungsprozesses durchzuspielen – der Lerneffekt könnte kaum grösser sein. Was man selbst ausprobiert und herausgefunden habe, meint Alexandra Kissling denn auch, begreife und merke man sich wesentlich besser. *awe*

Format: Forschungsintensiver Blockkurs; Anthropologie

MIT DER SONNTAGSZEITUNG IST MODERNE KRIEGSFÜHRUNG MEHR ALS NUR MODERNE KRIEGSFÜHRUNG.

Die SonntagsZeitung bietet Woche für Woche acht Themenbünde voller Ansichten, Einsichten und Hintergründe. Probe- und Studenten-Abo unter www.sonntagszeitung.ch/abonnemente

Ich handle mit Energie.

Von Tradingfloor bis Proberaum: Als Mitarbeitende/r der BKW-Gruppe fliesst Ihre Energie an vielen Orten. Und mit klimafreundlichem Strom aus Wasser, Wind, Sonne und Kernkraft lassen Sie täglich mehr als eine Million Menschen daran teilhaben – unterstützt von 3'000 kompetenten Kolleginnen und Kollegen.

Bei der BKW-Gruppe transportieren Netzwerke nicht nur Strom, sondern auch Vertrauen, Ideen und Begeisterung. Bei Ihrem Berufseinstieg bilden Sie sich Ihr eigenes BKW-Netzwerk, gestalten Geschäftsprozesse mit und wachsen an den täglichen Herausforderungen im Stromgeschäft – beispielsweise als Business Engineer, Business Developer oder Trader im Energiehandel. Bewerben Sie sich jetzt – Informationen und Einstiegsmöglichkeiten finden Sie auf der zentralen Stellenbörse unserer Webseite:

www.bkw.ch/karriere

BKW

reformiertes
hochschulforum zürich

Mittagspause

Zeit, Essen und Ideen teilen – Alle bringen etwas fürs gemeinsame Buffet mit. Ein Gast berichtet über ungewöhnliche Wege und unerwartete Ankünfte seines beruflichen Werdegangs. Ohne Anmeldung.

Mi, 13. 11. /11.12. 2013, 12.15 – 13.00
KOL-Q-2, UZH Zentrum

Verlust

Du gibst dem einen Ort, was Dich umtreibt im Leben und nicht mehr gut wird und heil. Anschliessend besteht die Möglichkeit zum Teetrinken und Austauschen im «Karl».

Do, 7. November 2013, 18.30 - 19.30
Krypta des Grossmünsters

Ökumenisches Taizé-Gebet

Lesung, Stille, Gebet. Ohne Anmeldung.

Do, 31.10. / 21.11. 2013, 18.30 – 19.15
Raum der Stille, KOL-Q-3, UZH Zentrum

Mehr Infos/Angebote/Blog re-4me: www.hochschulforum.ch

Universität Zürich[UZH]

talk im turm

Gesund sterben

Was uns die Medizin von morgen bringt

Es diskutieren:
Die Anästhesistin Beatrice Beck Schimmer und Pathologe Holger Moch

Montag, 28. Oktober 2013
18-19.30 Uhr
Restaurant uniTurm
Rämistrasse 71, 8006 Zürich
Türöffnung um 17.45 Uhr

Anmeldung unter
www.talkimturm.uzh.ch
Eintritt frei · Anmeldung erforderlich
Platzzahl beschränkt

Journal | Die Zeitung der Universität Zürich | Nr. 5, Oktober 2013

Campus

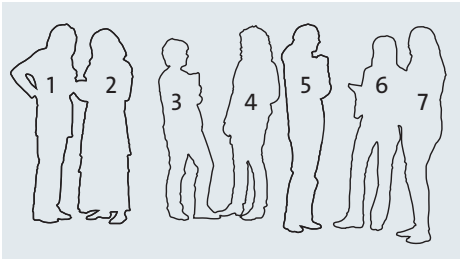
Bild Frank Brüderli

Vom Studieneintritt bis zum -austritt: Die Mitarbeiterinnen der Kanzlei helfen Studierenden bei allen administrativen Fragen.

WHO IS WHO

«Die Höhenangst überwunden»

Wer sind die Mitarbeitenden der Universität Zürich? In dieser Ausgabe stellt sich die Kanzlei der UZH vor, die von Sigrid Stöckli geleitet wird.



Natalie Grob

Wann beginnt das Frühlingssemester? Können Sie mir eine Austrittsbestätigung senden? Muss ich mich erneut einschreiben? Mit diesen und anderen administrativen Fragen gelangen Studierende an das Team der Kanzlei. Besonders im Sommer werden seine Dienstleistungen genutzt – dann, wenn die Studierenden das Herbstsemester planen. Allein 4000 Bewerbungen für ein Bachelor-Studium an der UZH gehen in dieser Zeit ein. Alle müssen beurteilt werden. Das Team ist so organisiert, dass jedes Mitglied über alle Dossiers Bescheid weiss. Damit ist gewährleistet, dass die Ratsuchenden schnell kompetente Antwort erhalten – ob per Telefon, am Schalter oder via E-Mail. Viele der Mitarbeiterinnen sind seit über zehn Jahren dabei. «Das spricht für unser Team», sagt Leiterin Sigrid Stöckli, die kürzlich dazugestossen ist, nicht ohne Stolz.

1 Erika Gyr
Verwaltungsassistentin. Herkunft: Zürich. Tätigkeit: Ich prüfe die Zulassung von Studieninteressierten mit einem Schweizer Maturitätszeugnis. Zudem erledige ich die anfallenden administrativen Arbeiten rund um das Studierendengeschäft, etwa Bestätigungen ausdrucken und verschicken oder Rückzahlungen der Studiengebühr in die Wege leiten. Unsere Gruppe zeichnet aus, dass wir ein gutes Team sind und freundlich am Schalter und am Telefon. Mein letztes Erfolgserlebnis: Jemand hat sich telefonisch für eine nette Auskunft herzlich bedankt.

2 Doris Vetsch
Verwaltungsassistentin. Herkunft: Schaffhausen. In Zürich seit: 1978. Tätigkeit: Ich berate Studierende und Studieninteressierte am Telefon, am Schalter und per E-Mail. Ausserdem erledige ich alle administrativen Arbeiten für Studierende – etwa Immatrikulation, Exmatrikulation oder das Ausstellen von Bestätigungen. Unsere Gruppe zeichnet aus, dass wir kompetent, hilfsbereit und freundlich sind. Mein letztes Erfolgserlebnis: Ich habe diesen Sommer Meeresbiologinnen bei der Walforschung am St.-Lorenz-Strom in Kanada begleitet.

3 Andrea Burger
Verwaltungsassistentin. Herkunft: Stäfa. In Zürich seit: 2011. Tätigkeit: Mein Spezialgebiet ist das Immatrikulationsprozedere der zukünftigen Medizin-Studierenden. Unsere Gruppe zeichnet aus, dass wir einfach gut zusammenarbeiten. Mein letztes Erfolgserlebnis: Ich habe meine Höhenangst auf der Swingbridge in Neuseeland überwunden.

4 Gaby Buck
Verwaltungsassistentin. Herkunft: Zürich. Tätigkeit: Ich prüfe unter anderem die Dossiers von Studienbewerberinnen und -bewerbern. Unsere Gruppe zeichnet aus, dass wir ein gutes, eingespieltes Team sind und in hektischen Situationen das Beste daraus machen. Mein letztes Erfolgserlebnis: Ich konnte einer völlig aufgelösten Studentin am Schalter weiterhelfen.

5 Iren Mohr
Verwaltungsassistentin. Herkunft: Flamatt FR. In Zürich seit: 1991. Tätigkeit: Ich bewirtschafte unsere Studierendendatenbank und bin für die Umschreibungen vom Bachelor- auf den Masterstudiengang und von der Master- auf die Doktoratsstufe zuständig. Zudem verantworte ich die Lehrlingsbetreuung. Unsere Gruppe zeichnet aus, dass wir jährlich knapp 27 000 Studierende unterstützen. Mein letztes Erfolgserlebnis: Die Jazz-Tage in Ascona – das hiess gute Freunde treffen und gute Musik hören.

6 Sigrid Stöckli
Leiterin Kanzlei. Herkunft: Sarnen OW. In Zürich seit: 2012. Tätigkeit: Ich bearbeite die Incoming-Mobilität. Das betrifft das hochschulübergreifende Studium, die Nebenfachmobilität und das CH-Unimobil. Zudem unterstütze ich die SAP/CM-Betreuung. Darunter fällt etwa der Versand von Semesterrechnungen. Unsere Gruppe zeichnet aus, dass wir uns mit viel Individualität und Frauenpower um die studentischen Belange kümmern. Mein letztes Erfolgserlebnis: Ich habe diese Arbeitsstelle im September 2012 bekommen.

7 Sabrina Barbieri
KV-Lernende. Herkunft: Zürich. Tätigkeit: Als Lernende bei der Kantonalen Verwaltung Zürich verbringe ich mein erstes Lehrjahr an der UZH. Ich hole und verteile die Post und stelle Dokumente aus. Unsere Gruppe zeichnet aus, dass wir auch die Freizeit miteinander verbringen. Mein letztes Erfolgserlebnis: Ich habe die Aufnahmeprüfung zur Berufsmaturität bestanden. Zudem bin ich beim Sommerkonzert des Schulchors als Sängerin auf der Bühne gestanden.

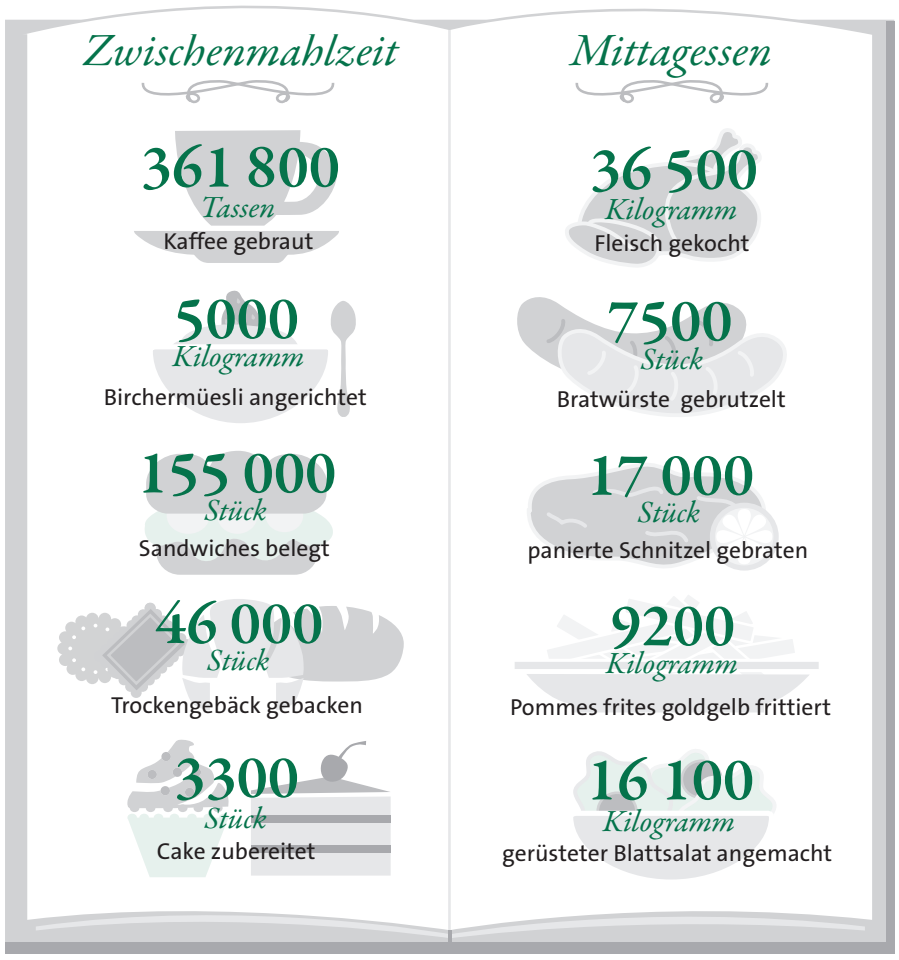
Nicht auf dem Bild: Margrit Wegmüller

DIE UZH IN ZAHLEN

Guten Appetit!

Die Mensa Irchel bewirtet jährlich rund 420 000 Gäste.

Pro Jahr werden an der Mensa Irchel …



Quelle: Mensa UZH Irchel, Stand 2012; Illustration: Azko Toda

FRAGENDOMINO

Christoph Riedweg und Margit Osterloh

Gibt es mehr Planwirtschaft?

Christoph Riedweg, Professor für Klassische Philologie/Gräzistik, richtet die Domino-Frage an **Margit Osterloh,** emeritierte ordentliche Professorin für Betriebswirtschaftslehre: «Täuscht der Eindruck, dass nach dem Fall des Eisernen Vorhangs eine Vielzahl postkommunistischer Steuerungselemente in Wirtschaft und Politik Einzug gehalten haben?»

Margit Osterloh antwortet:
«Wenn mit postkommunistischen Steuerungselementen ‹mehr Planwirtschaft› im Sinne von Mehrjahresplänen und mehr Regulation gemeint ist, dann lautet meine Antwort für Wirtschaft und Politik: Nein. Unternehmen in der Marktwirtschaft sind Inseln der Planwirtschaft in einem durch Märkte und Wettbewerb gesteuerten Umfeld. Sie ersetzen innerhalb der Grenzen der Firma die ‹unsichtbare Hand des Marktes› durch die ‹sichtbare Hand der Unternehmensführung›. Mit der weiten Verbreitung von ‹pay for performance› haben in den Unternehmen sogar immer mehr marktliche Elemente Einzug gehalten, wo sie – siehe die Diskussion um die Explosion der Managementgehälter – eher systemfremd sind und Schaden anrichten können.

Auch im öffentlichen und politischen Leben findet sich immer mehr ‹Vermarktlichung›, von der Kommerzialisierung des Sports über das Grosssponsoring von Universitäten bis zum Organhandel. In der öffentlichen Verwaltung soll New Public Management zu mehr Effizienz führen, und Universitäten sollen sich ‹unternehmerischer› verhalten. Die Einführung von marktwirtschaftlichen Steuerungselementen in Bereichen, in denen der Preiswettbewerb nicht funktioniert oder aus moralischen Gründen nicht akzeptiert wird, hat in der Tat zu «Evaluitis» und unreflektierter Zahlengläubigkeit geführt.

Kürzlich hat das Buch des Harvard-Philosophen Michael J. Sandel mit dem Titel «What Money Cant't Buy» eine breite Diskussion ausgelöst. Er kritisiert darin die wachsende Ökonomisierung vieler Lebensbereiche, macht jedoch keine Vorschläge für alternative Allokationsregimes, die nicht wieder in Vetternwirtschaft und planwirtschaftliche Misswirtschaft führen. Dennoch hat das Buch eine wichtige Diskussion darüber angestossen, in welchen Bereichen wir Märkte und Preise akzeptieren wollen und wo nicht. Die moderne, psychologisch ausgerichtete Ökonomik hat hierzu ihrerseits einige Diskussionsbeiträge geliefert – sicher nicht genug. Sie hat begriffen, dass das Preissystem zur Verdrängung sozialer Normen führen kann und deshalb durch nichtmarktliche Anreize wie Auszeichnungen und Freude an der Arbeit ergänzt werden muss.»

———

Margit Osterloh richtet die nächste Domino-Frage an Lutz Jänke, Professor für Neuropsychologie an der UZH: «Gibt es neuropsychologische Erklärungen für die nach wie vor bestehende Differenz beim durchschnittlichen Einkommen von Frauen und Männern?»
– Zuletzt im Domino (Bilder v.r.n.l.): Margit Osterloh, Christoph Riedweg, Edouard Battegay, Mike Martin, Sabine Kilgus, Christine Hirszowicz, Marc Chesney, Peter Fröhlicher.

WAS MACHT EIGENTLICH EIN …

… Neurootologe

Stefan Hegemann leitet das Interdisziplinäre Zentrum für Schwindel und Gleichgewichtsstörungen (IZSG). Der Neurootologe entwickelt, verbessert und nutzt Tests zur Diagnose von Gleichgewichtsstörungen.

Mittels Kopfimpulstest (KIT) werden Gleichgewichtsstörungen bei Drehbewegungen simuliert. Damit Studierende den Test üben können, hat Hegemann zusammen mit ETH-Ingenieuren ein lebensnahes Modell entwickelt.

Der KIT lässt sich seit kurzem durch eine Kombination von Videokameras und Bewegungsmessern dokumentieren (V-KIT). Hegemann kombiniert ihn mit einem speziellen Sehtest und prüft, ob sich damit die Aussagekraft von V-KIT verbessern lässt.

Bild Frank Brüderli

In seinem Online-Tagebuch berichtet Wirtschaftsstudent Ermir Binakaj über seinen studentischen Alltag.

IM RAMPENLICHT

Blogger mit Fernweh

Ermir Binakaj schreibt für «NZZ Campus» über Leben und Lernen an der UZH und das Reisen in der Fremde.

Judith Wyder

Mucksmäuschenstill ist es an diesem Septembermorgen in der Bibliothek des Historischen Seminars. Ermir Binakaj (21) brütet hier über seinen Texten, die er für «NZZ Campus» schreibt – hinter sich eine reich bestückte Bücherwand, vor sich das dunkle Ziegeldach des Nebengebäudes. «Die Umgebung», sagt er, «ist für mich aber nicht ausschlaggebend. Ich schreibe dort, wo es einen freien Arbeitsplatz hat. Und das Historische Seminar ist in dieser Hinsicht ein Geheimtipp.»

Der Wirtschaftsstudent hat sich einen «Traumstudijob» geangelt: Blogger bei «NZZ Campus». Als Kind der Neunziger berichtet er in seinem Online-Tagebuch auf campus.nzz.ch über den Eroberungsfeldzug des Handys; er schildert einen Schlagabtausch zwischen Studierenden zum Thema Arabischer Frühling oder lässt sich über den täglichen Kampf ums Kaffeerähmli an der UZH aus. Zu den Pflichten des Fünftsemestlers gehört jedoch nicht nur, über das Leben an der Universität zu informieren. Im Auftrag von «NZZ Campus» hat er auch schon diverse Reportagen verfasst, darunter Reiseberichte aus Marokko und Istanbul, die online und im Magazin publiziert wurden. «Reisen ist für mich das Grösste überhaupt. Als Nächstes möchte ich Südafrika oder Namibia sehen.»

Den eigenen Namen in der Zeitung lesen

Als er vor rund eineinhalb Jahren über ein Inserat stolperte, in dem «NZZ Campus» neue Blogger suchte, bewarb er sich spontan. Er schickte einen frei verfassten Text ein, kam ins Auswahlverfahren, schrieb noch mehr Texte und bekam am Ende den Job. Mit einem Artikel über «Joint Degree», Studieren an mehreren Universitäten, schaffte er es später sogar in die Printausgabe der NZZ. Als er in der Tageszeitung plötzlich den eigenen Namen lesen konnte, sei das für ihn ein besonderer Moment gewesen, sagt er.

An Geschichten gefeilt hat der Zürcher mit kosovarischen Wurzeln bereits im Gymnasium. «Mein Lehrer lobte meine Texte regelmässig. Ich selbst hätte wohl nicht gemerkt, dass diesbezüglich ein Talent in mir schlummert», erinnert er sich.

Anfangs fiel ihm die Themensuche für den Blog nicht immer leicht. «Ich habe mir aber schnell angewöhnt, Augen und Ohren offen zu halten, und seither ist das nicht mehr so ein Problem.» Als junger Texter schätzt er vor allem, dass er vom Erfahrungsschatz der älteren Redaktorinnen und Redaktoren profitieren kann. Er dürfe an den Redaktionssitzungen teilnehmen und bekomme jedes Mal ein Feedback zu seinen Artikeln. Und wenn er fürs Studium pauken müsse, erlaube man ihm, mit dem Schreiben kürzerzutreten. Der Job sei für ihn aber auch eine willkommene Abwechslung zum mathematiklastigen Studium.

Wie ein Brotkrümel im Vogelschwarm

Mittlerweile hat er sein Notizbuch fast immer dabei. Es sei kein Tagebuch, betont er, er versuche sich eher an Kurzgeschichten, denn das Schreiben gehöre heute einfach zu seinem Leben. Besonderen Spass bereiten ihm bildliche Formulierungen, weil sie einen Text lebendiger und reicher machten. Zurück aus Marokko, schreibt er zum Beispiel in seiner Reisereportage, dass er und sein Begleiter sich in der Medina von Marrakesch «wie zwei Brotkrümel inmitten eines sehr hungrigen Vogelschwarms» gefühlt hätten. Als er von der Redaktion beauftragt wird, sich «topfnüchtern» ins Nachtleben zu stürzen, schliesst er den Erfahrungsbericht mit der Formulierung: «Man kann hin und wieder zu tief ins Glas schauen. Nur hineinfallen sollte man nicht.»

Ob er nach dem Studium definitiv ins Journalismusfach wechseln wird, weiss er noch nicht. «Ich könnte es mir durchaus vorstellen, lege mich diesbezüglich aber noch nicht fest.» So oder so: Seinen Namen wird man auf campus.nzz.ch wohl noch oft lesen.

APROPOS

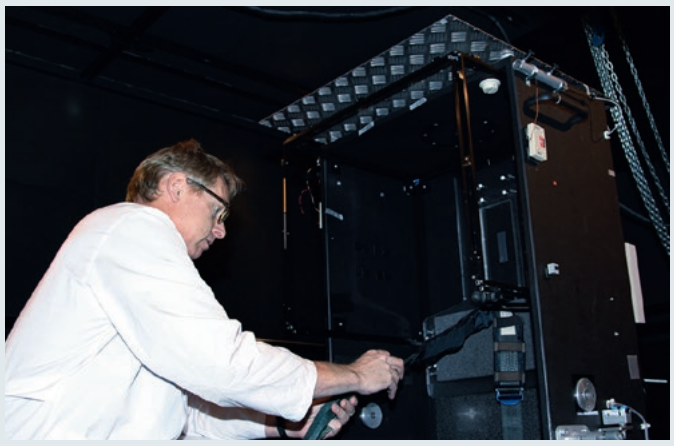
Andreas Fischer, Rektor

Nobelpreise

Die Nobelpreise gehen auf eine Stiftung des schwedischen Erfinders Alfred Nobel zurück. Erstmals verliehen wurden die Preise für Chemie, Physik, Medizin, Literatur und die Förderung des Friedens im Jahr 1901; 1968 kam der Nobelpreis für Wirtschaftswissenschaft dazu. Nobelpreise sind Auszeichnungen für Einzelpersonen, die im betreffenden Gebiet hervorragende Leistungen erbracht haben. Daneben sind sie auch zu Exzellenzkriterien für Universitäten geworden: Im Shanghai-Ranking etwa werden Nobelpreise von ehemaligen Studierenden (Alumni) und/oder von aktiv an einer Universität Tätigen als Leistungsausweis der betreffenden Universität betrachtet und tragen substanziell zu deren Listenplatz bei. Eine gewisse Einseitigkeit ergibt sich daraus, dass Nobelpreise bei weitem nicht das ganze Spektrum der Wissenschaften abdecken: Es gibt zum Beispiel keinen Preis für Rechtswissenschaft, für Psychologie und für viele weitere Gebiete. Manchmal treten andere Auszeichnungen an deren Stelle; die Fields-Medaille und der Pritzker-Preis gelten als Nobelpreis für Mathematik beziehungsweise Architektur.

Man kann gut darüber streiten, wem Nobelpreisträger «gehören»: Albert Einstein beispielsweise erhielt 1906 von der UZH den Doktorgrad in Physik, 1908 wurde er an der Universität Bern habilitiert, als Professor lehrte er in Prag, an der ETHZ, in Berlin und Princeton. Den Nobelpreis für Physik erhielt er im Jahr 1922. Mehr zum Thema Nobelpreisträger der UZH unter www.uzh.ch/about/portrait/nobelprize.html

Gleichgewichtsstörungen können vom Gleichgewichtsorgan, von einem Teil des Innenohrs oder dessen Nervenverbindungen zum Gehirn ausgelöst werden. Der dreiachsige Drehstuhl dient der Diagnostik, Therapie und Erforschung solcher Störungen.



Jedes Gleichgewichtsorgan enthält fünf Sensoren – drei für Drehbewegungen (Bogengänge) und zwei für Schwerkraft und-Linearbeschleunigung (Maculaorgane). Mit dem Flugsimulator kann Hegemann die Maculaorgane testen.

Hegemann injiziert ein Antibiotikum, das für das Gleichgewichtsorgan giftig ist, und schaltet es damit aus. So können Schwindelattacken, die Symptome einer ansonsten unheilbaren Erkrankung des Innenohrs, zu 95 Prozent unterbunden werden.

Text und Bilder: Natalie Grob

Professuren

Torsten Hothorn

Ausserordentlicher Professor für Biostatistik. Amtsantritt: 1.4.2013

Geboren 1975, Studium in Statistik und Informatik an der Technischen Universität Dortmund. 2000–2003 Research Associate an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg (FAU), 2003 Promotion. Danach Lecturer für Biostatistik an der FAU. 2006 Habilitation, ab 2007 ausserordentlicher Professor für Biostatistik am Department of Statistics der Ludwig-Maximilians-Universität München.

Bilder Frank Brüderli

Oliver Distler

Ausserordentlicher Professor für Entzündliche Rheumatologie. Amtsantritt: 1.2.2013

Geboren 1968, Medizinstudium an der Universität Erlangen, 1996 Staatsexamen, 1997 Promotion. 1998–2001 Postdoctoral Fellowship der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina am Center of Experimental Rheumatology der UZH. Ab 2002 Fellow, ab 2006 Oberarzt, ab 2009 Leitender Arzt an der Rheumaklinik und am Institut für Physikalische Medizin des USZ. 2005 Habilitation an der UZH.

Malcolm Kohler

Ausserordentlicher Professor für Pneumologie. Amtsantritt: 1.2.2013

Geboren 1971, Medizinstudium an der Universität Zürich. Promotion 2000, Facharzttitel für innere Medizin, Pneumologie und Schlafmedizin. Ab 2002 an der Klinik für Pneumologie des USZ. 2006–2008 Pneumologe am Oxford Centre for Respiratory Medicine, ab 2008 an der Klinik für Pneumologie des USZ. 2009 Habilitation. Seit 2013 Professor für Pneumologie an der UZH und Direktor der Klinik für Pneumologie am USZ.

Sebastian Egenhofer

Ausserordentlicher Professor für Moderne und Zeitgenössische Kunst. Amtsantritt: 1.7.2013

Geboren 1968, Studium der Kunstgeschichte, Philosophie und Neueren Deutschen Literatur an der Albert-Ludwigs-Universität in Freiburg i. Br. Forschungsaufenthalte in London, New York und Marfa, USA. Ab 2005 wissenschaftlicher Assistent, 2007–2011 Assistenzprofessor für zeitgenössische Kunst an der Universität Basel. Ab 2012 Professor am Institut für Kunstgeschichte der Universität Wien.

Mike S. Schäfer

Ausserordentlicher Professor für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft mit dem Schwerpunkt Wissenschafts-, Krisen- und Risikokommunikation. Amtsantritt: 1.7.2013

Geboren 1976, Studium in an der Universität Leipzig. 2004–2010 wissenschaftlicher Mitarbeiter an der FU Berlin, 2007 Promotion. 2009 Lehrbeauftragter an der Universität Luzern. Ab 2010 Juniorprofessor sowie Forschungsgruppenleiter am Exzellenzcluster «Integrated Climate System Analysis and Prediction» an der Universität Hamburg.

Carola Jäggi

Ordentliche Professorin für Kunstgeschichte des Mittelalters und der Archäologie der frühchristlichen und hoch- und spätmittelalterlichen Zeit. Amtsantritt: 1.4.2013

Geboren 1963, Studium in Basel, Zürich, Freiburg i. Br. und Bonn. 1990–1992 Dissertationsstipendiatin der Max-Planck-Gesellschaft an der Bibliotheca Hertziana in Rom, danach Assistentin an der Universität Basel und an der TU Berlin sowie Habilitationsstipendiatin des SNF. 2003 Habilitation. Ab 2002 Ordinaria für Christliche Archäologie und Kunstgeschichte an der Universität Erlangen.

EINSTAND

«Der Rübenkohl begeistert mich»

Neuberufene Professorinnen und Professoren stellen sich vor.

Bilder Frank Brüderli

Florian Schiestl, zuvor Assistenzprofessor an der Universität Zürich, ist seit 2012 ausserordentlicher Professor für Evolutionäre Botanik am Institut für Systematische Botanik.

Interview: Alice Werner

Hatten Sie als Kind einen Traumberuf?
Der erste Berufswunsch, an den ich mich erinnere, ist Maurer, weil mich als Kind die grossen Maschinen am Bau faszinierten; später kamen dann noch Pilot, Komponist und Ornithologe dazu. In die Botanik bin ich eher hineingerutscht, obwohl ich schon als Kind viele Pflanzen selber zog und eine grosse Leidenschaft für Kakteen hatte.

Warum sind Sie schliesslich Biologe geworden?
Um die Natur besser zu verstehen, was mir sicher auch geglückt ist. Allerdings habe ich manchmal das Gefühl, je tiefer ich eintauche, desto weniger verstehe ich. Trotzdem kann man als Forscher mit einzelnen Mosaiksteinchen zum besseren Gesamtverständnis beitragen, und das ist sehr befriedigend.

Welche eigene wissenschaftliche Erkenntnis bringt Sie zum Staunen?
Dass die Natur so komplex ist – so komplex, dass es kaum möglich ist, wirkliche Erkenntnisse zu gewinnen.

Welche Pflanze ist – aus wissenschaftlicher Sicht – Ihre liebste?
Momentan ist es der Rübenkohl, unser neues Modellsystem. Ich arbeite seit längerer Zeit auch mit Orchideen, aber mit unserem neuen Studienobjekt kann man so viel mehr machen – ich bin begeistert!

Was macht den Rübenkohl denn so besonders?
Er lässt sich leicht ziehen, hat eine kurze Generationszeit, ein kleines Genom, ist nah verwandt mit wichtigen Kulturpflanzen und hat wunderbar duftende, zitronengelbe Blüten, die Bienen liebend gern besuchen.

Apropos Bienen: Zu Ihren Forschungsmethoden gehören Verhaltensexperimente mit bestäubenden Insekten. Erklären Sie, bitte!
Insekten sind grossartige Tiere für Verhaltensexperimente. Ihr Verhalten ist spannend und extrem wichtig für den Bestäubungserfolg der Pflanzen, daher letztlich auch für die Produktion vieler Obst- und Gemüsesorten. Wir untersuchen beispielsweise, nach welchen Signalen Insekten sich orientieren, wenn sie Blüten besuchen. Dazu braucht man lediglich Geduld, etwas Geschick und die Fähigkeit, sich einzufühlen in ein Tierchen mit fühlerförmigen Nasen, riesigen Augen, vier Flügeln und einem stecknadelkopfgrossen Gehirn.

Beobachten Sie die Insekten in freier Wildbahn oder im Labor?
Beides. Das Labor bietet gute Kontrollmöglichkeiten für Experimente; im Freiland sieht man, welche Insekten die Blüten unter natürlichen Bedingungen besuchen. Wenn man dann so auf einer Wiese mit Insektennetz vor einer Pflanze liegt und den richtigen Bestäubern auflauert, erregt man manchmal die ungewollte Aufmerksamkeit argloser Wanderer.

Was sehen Sie, wenn Sie von Ihrem Arbeitsplatz aus dem Fenster blicken?
Ich sehe das Präriebeet des Botanischen Gartens mit zahlreichen prächtig blühenden Pflanzen aus Nordamerika.

Falls Sie Pflanzen im Büro haben: Welche Grünpflanzen zieren Ihr Fensterbrett?
Ich habe einen Kaktus, die «Königin der Nacht», mit eindrucksvollen Blüten, die nur während einer Nacht offen sind, und ein Seidenpflanzengewächs der Gattung Stapelia, das mit seinen Blüten Aas imitiert. Das stinkt relativ penetrant. Zum Glück blüht es eher selten.

Suchen Sie Ihre Ferienziele nach botanischen Aspekten aus?
Definitiv nicht. Aber auch in den Ferien kann mich so manches Pflänzchen begeistern, schliesslich hat man dann die Musse dazu, und irgendwie ist man als Biologe immer «im Dienst».

Warum ist Zürich für Biologen interessant?
Weil auch Biologen gerne im Zürichsee baden.

MEINE ALMA MATER

«Ich habe richtig gut jassen gelernt»

In der Rubrik «Meine Alma Mater» blicken Persönlichkeiten auf ihre Studienzeit an der UZH zurück. Diesmal die Vizepräsidentin des Coop-Verwaltungsrates, Irene Kaufmann-Brändli.

Deborah Sutter

Ganze zehn Jahre hat sie an der Universität Zürich verbracht: Irene Kaufmann-Brändli, Vizepräsidentin des Coop-Verwaltungsrates, war eine leidenschaftliche Studentin. Als es aber darum ging, während der Dissertation als Assistentin am Institut für Betriebswirtschaftslehre (IBW) zu arbeiten, winkte sie ab. «Für mich war eines immer klar: Ich werde nie Dozentin, egal ob an der Schule oder an der Universität», erzählt die heute 58-Jährige bei einem Kaffee im Lichthof im UZH-Zentrum. Sie entschied sich für eine Tätigkeit beim Beratungsunternehmen Nabholz. Von dort aus startete sie ihre berufliche Karriere, die im Mandat als Präsidentin des Coop-Verwaltungsrates von 2009 bis 2011 ihren vorläufigen Höhepunkt fand.

Den Posten strebte Irene Kaufmann nicht gezielt an, sie kam mehr oder minder zufällig dazu. «Ich habe einfach stets die richtigen Chancen ergriffen», sagt sie. 1994 kam sie über die ehemalige SP-Nationalrätin Lilian Uchtenhagen, Präsidentin der damals selbstständigen Genossenschaft Coop Zürich, zu Coop.

Im Ausschlussverfahren

Ebenfalls überraschend wenig zielstrebig fand Irene Kaufmann zum Wirtschaftsstudium: «Ich war im Wirtschaftsgymnasium in Hottingen und entschied mich mehr oder weniger per Ausschlussverfahren für mein Studium: Die ETH fiel weg, da ich keine Leuchte in Mathematik war, und auch mit Sprachen hatte ich nicht viel am Hut.» Sie habe nie zu denjenigen gehört, die bereits im Gymnasium wussten, welchen Beruf sie später ergreifen würden.

Der allererste Berufswunsch jedoch hat mit dem, was Irene Kaufmann heute tut, so gar nichts gemein: «Seit ich mein erstes Kindermärchen gesehen habe, wollte ich Schauspielerin werden. Der Wunsch blieb ziemlich lange bestehen – bis es dann konkreter wurde und ich merken musste, dass mir andere Dinge wohl doch besser liegen.»

Summa cum laude

An der Universität begeisterte sie vor allem die grosse Freiheit. «Ich erinnere mich, dass mir dieses freie Gestalten des Alltags total zusagte.» Sie habe sich extrem wohlgefühlt – natürlich nicht nur wegen der Vorlesungen und Seminare. «Ich habe in den viereinhalb Jahren Studium richtig gut jassen gelernt. Wir haben oft im Lichthof gejasst, zugegebenermassen manchmal als attraktive Alternative zur Vorlesung.» Im Studium engagierte sie sich jeweils «quartalsweise»: «Ich war stets sehr zielstrebig und effizient. So habe ich mich für Prüfungen und Seminararbeiten jeweils voll reingekniet, dazwischen blieb viel Zeit zum Arbeiten oder Skifahren.» Dennoch oder vielleicht gerade deswegen schloss Kaufmann ihr Lizenziat mit summa cum laude ab.

Irene Kaufmann ist in Zürich aufgewachsen und lebt auch heute noch mit ihrem Mann, einem Arzt, und den zwei Söhnen in der Stadt. «Heute wäre es kaum mehr denkbar, stets am selben Ort zu bleiben. Doch damals kam es aus finanziellen Gründen nicht in Frage, in einer anderen Stadt zu studieren.» Auch als ihre Söhne, heute 23 und 25, klein waren, arbeitete Irene Kaufmann. «Wie ich das gemacht habe, frage ich mich heute manchmal auch. Aber ich hatte das Glück, dass meine Mutter bei der Betreuung viel half – und mein Büro war relativ locker im Umgang mit Kindergeplärre, wenn sich partout kein Babysitter finden liess.»

Aus ihrer Studienzeit hat die Ökonomin nicht nur Fachwissen und die Fähigkeit, strukturiert zu denken, mitgenommen: «Eine Studienkollegin, die ich am ersten Nachmittag kennengelernt habe, ist heute noch eine meiner besten Freundinnen. Zudem gehe ich auch jetzt noch mindestens einmal in der Woche ins Kondi im ASVZ.» Das habe sie auch während des Studiums immer gerne gemacht, «um fit zu bleiben».

Doch nicht nur in sportlicher Hinsicht ist Irene Kaufmann auch heute noch eng mit der UZH verbunden. Sie ist Mitglied des Advisory Board am IBW – und kann sich durchaus vorstellen, wieder in den Hörsälen zu sitzen. «Wenn ich beruflich nicht mehr gar so viel zu tun habe, könnte ich mir gut vorstellen, mich nochmals in andere Themen zu vertiefen. Kunstgeschichte, Geschichte oder Archäologie reizen mich», so Kaufmann. Denn anders als zu Beginn ihrer beruflichen Laufbahn könne sie sich dann aus reinem Interesse an der Materie Vorlesungen anhören: «Ich stehe nicht mehr unter dem Druck von Karriereplanung und Geldverdienen – und ich will auch nicht nochmals ein Studium mit allem, was an Prüfungen dazugehört, absolvieren.»

Im nächsten Journal erzählt Mauro Dell'Ambrogio, erster Staatssekretär für Bildung, Forschung und Innovation im Volkswirtschaftsdepartement, von seiner Studienzeit an der UZH.

Illustration Azko Toda

Irene Kaufmann-Brändli hat eine Karrierelaufbahn nicht gezielt angestrebt, sondern einfach «stets die richtige Chance ergriffen».

ALUMNI NEWS

Joint Alumni Conference

«Das Orchester verzeiht mir fachliche Fehler, nicht aber Fehler in der sozialen Kompetenz», sagte Fabio Luisi, Chefdirigent der New Yorker Metropolitan Opera, anlässlich der diesjährigen Joint Alumni Conference am 27. September zum Thema «Leadership Excellence». Zum siebten Mal haben sich die Alumni der weltbesten Business Schools und Universitäten zu ihrer jährlichen Konferenz in Zürich getroffen, erstmals mit dabei auch die OEC Alumni UZH.

Was macht «Leadership Excellence» aus? Wie wird exzellent geführt? Mit diesen Fragen setzten sich prominente Redner wie ABB-Präsident Hubertus von Grünberg, Harvard-Professorin Linda Hill, der frühere EU-Kommissionspräsident Jacques Santer sowie Fabio Luisi an der Podiumsdiskussion auseinander. Sie waren sich einig, dass soziale Kompetenz wichtig, gute Führung in einer sich schnell verändernden Gesellschaft aber anspruchsvoller geworden sei. Linda Hill merkte diesbezüglich an, dass sehr intelligente Menschen oft keine exzellenten Führungskräfte abgeben würden, da sie häufig wenig Neigung zum Delegieren verspürten. Bleibt nur zu hoffen, dass der Umkehrschluss nicht gilt.

Sibylle Ambühl, Leiterin Geschäftsstelle Alumni Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät

Studien über Stress

Die Psych-Alumni haben am 23. August ein Kamingespräch mit Ulrike Ehlert in der Rheinfelder Bierhalle veranstaltet. Die Professorin für Klinische Psychologie und Psychotherapie stellte in diesem Rahmen ihre Studienergebnisse zum Thema Stress vor.

So hätten etwa Untersuchungen mit Bergführern gezeigt, dass rund 80 Prozent von ihnen schon sehr kritische Situationen erlebt, jedoch nur 40 Prozent eine Posttraumatische Belastungsstörung (PTSD) entwickelt hätten. Bergführer, so folgerte Ehlert, scheinen durch einen hochentwickelten Kohärenzsinn, durch ihre starke soziale Ader und wohl auch durch ihre Freude an der Natur vor Stress und PTSD gut geschützt zu sein.

Monika Brunsting, Psych-Alumni UZH

Vergabungen ZUNIV

Der Vorstand des Zürcher Universitätsvereins (ZUNIV) hat an seiner Sitzung vom 2. September 2013 insgesamt fünf Gesuche behandelt und alle im Gesamtbetrag von 37 000 Franken bewilligt:

Philosophische Fakultät: 2000 Franken für die Publikation «Der Witz der Philologie. Rhetorik – Poetik – Edition». 2000 Franken für eine Festschrift. 2000 Franken für den Nachwuchsworkshop «Junge Altgermanistik».

Diverse: 1000 Franken für die Dezemberkonzerte Akademischer Chor Zürich und Akademisches Orchester Zürich. 30 000 Franken für die Freilegung der Bodmer-Wandmalereien anlässlich des 100-Jahre-Jubiläums im Kollegiengebäude der UZH.

ZUNIV-Sekretariat, Silvia Nett

Knochen retten Skelette, Mumien, anatomisch-pathologische Präparate, Schrumpfköpfe oder Gegenstände, in die Haare, Knochen oder Zähne eingearbeitet sind – in vielen Museen lagern menschliche Überreste aus der ganzen Welt. Die Empfehlungen des Deutschen Museumsbundes sollen Entscheidungen für einen verantwortungsvollen Umgang mit diesen Überresten in der Museums- und Sammlungsarbeit erleichtern. Wiebke Ahrndt, Direktorin des Übersee-Museums Bremen, erklärt in ihrem Vortrag die wichtigsten Punkte der Empfehlung.

30. Okt., Völkerkundemuseum, Pelikanstr. 40, Seminarraum, PEA, 19h

Ruderregatta Uni-Poly Seit 1945 treten die Zürcher Hochschulen im Ruderwettkampf gegeneinander an, anfänglich auf dem Zürichsee, ab 2001 auf der Limmat. Über eine Strecke von 500 Metern kämpfen Studentinnen, Studenten und die Professorenschaft, jeweils in einer «best of three»-Serie, um Sieg und Ehre für ihre Hochschule. Dieses Jahr werden erstmals auch Alumni-Boote von ETH und UZH teilnehmen.

2. Nov., auf der Limmat in der Altstadt, ab 14h

Blutdoping «Schneller, höher, stärker» heisst das Motto bei Spitzensportlern. Um Höchstleistungen zu erzielen, wird oft zu illegalen Mitteln gegriffen. Besonders in Ausdauersportarten ist Blutdoping beliebt: Es ist einfach durchzuführen, enorm wirkungsvoll und kaum nachweisbar. Mit dem Blutpass hat die Welt-Antidoping-Agentur ein Instrument eingeführt, um ungewöhnliche Veränderungen von Blutparametern zu erkennen. Dass dies nicht zuverlässig funktioniert, zeigte Carsten Lundby, Assistenzprofessor am Zentrum für Integrative Humanphysiologie, im Vorfeld der Olympischen Sommerspiele 2012. Lundby erklärt in seinem Vortrag an der UZH, welche Probleme sich mit dem Blutpass stellen.

11. Nov., UZH Zentrum, Rämistr. 71, KOL F-101, 18.15h

Öffentliche Veranstaltungen vom 23. Oktober bis 15. Dezember

ANTRITTSVORLESUNGEN

Neue Perspektiven in der Vitamin-B12-Chemie, 26. Okt., PD Dr. Felix Zelder, UZH Zentrum, Rämistr. 71, Aula, G-201, 10h

Last but not least – Der Plastische Chirurg als Teil des bariatrischen Teams, 26. Okt., PD Dr. Merlin Guggenheim, UZH Zentrum, Rämistr. 71, Aula, G-201, 11.15h

Schulkritik. Eine metaphorologische Betrachtung in pädagogischer Absicht, 28. Okt., Prof. Dr. Roland Reichenbach, UZH Zentrum, Rämistr. 71, Aula, G-201, 17h

Opferwissen. Krieg und Medizin im langen 19. Jahrhundert, 28. Okt., Prof. Dr. Svenja Goltermann, UZH Zentrum, Rämistr. 71, Aula, G-201, 18.15h

Osteotomien am Knie: noch zeitgemäss?, 2. Nov., PD Dr. Sandro Fucentese, UZH Zentrum, Rämistr. 71, Aula, G-201, 10h

Wenn sich die Sonne in das Gedächtnis der Haut brennt: Der Sonnenbrand und seine Konsequenzen, 2. Nov., PD Dr. Hans-Dietmar Beer, UZH Zentrum, Rämistr. 71, Aula, G-201, 11.15h

Wirkungen ohne Ursache: Alltagsnahe Überlegungen zu Francis Galtons Entdeckungen, 4. Nov., Prof. Dr. Johannes Ullrich, UZH Zentrum, Rämistr. 71, Aula, G-201, 17h

Ocean terminating glaciers: the challenge in ice sheet dynamics, 4. Nov., Prof. Dr. Andreas Vieli, UZH Zentrum, Rämistr. 71, Aula, G-201, 18.15h

Is Islam a Religion? «Religion» as a Political Category, 4. Nov., Prof. Dr. Richard Amesbury, UZH Zentrum, Rämistr. 71, Aula, G-201, 19.30h

Über die Vielfalt und Wirkungen von chemischen Signalen, die die Interaktionen zwischen aquatischen Mikroorganismen steuern, 9. Nov., PD Dr. Judith Blom, UZH Zentrum, Rämistr. 71, Aula, G-201, 10h

Strategic Renewal of Multinational Corporations: Mechanisms for Adapting to a Changing Competitive Environment, 9. Nov., Prof. Dr. Thomas Keil, UZH Zentrum, Rämistr. 71, Aula, G-201, 11.15h

Population Responses to Environmental Change, 11. Nov., Prof. Dr. Arpat Ozgul, UZH Zentrum, Rämistr. 71, Aula, G-201, 17h

Kannibal und Karneval. Oscar Niemeyers Utopien für Brasília, 11. Nov., Prof. Dr. Martino Stierli, UZH Zentrum, Rämistr. 71, Aula, G-201, 18.15h

Wo ist Guantanamo?, 11. Nov., Prof. Dr. Monika Dommann, UZH Zentrum, Rämistr. 71, Aula, G-201, 19.30h

Wert und Wertungen in der Rechtsphilosophie, 18. Nov., PD Dr. Daniela Demko, UZH Zentrum, Rämistr. 71, Aula, G-201, 17h

Grundrechte als Elemente der Wertegemeinschaft der Schweiz und der EU? Zur Auslegung der Bilateralen Verträge, 18. Nov., Prof. Dr. Matthias Oesch, UZH Zentrum, Rämistr. 71, Aula, G-201, 18.15h

Zur Neuropsychologie der Aufmerksamkeitsdefizits-/Hyperaktivitätsstörung (ADHS), 23. Nov., PD Dr. Renate Drechsler, UZH Zentrum, Rämistr. 71, Aula, G-201, 11.15h

Arzneimittel nur noch mit Gentest? Wie weit ist der individuelle Therapieerfolg vorhersagbar?, 25. Nov., PD Dr. Jessica Mwinyi, UZH Zentrum, Rämistr. 71, Aula, G-201, 17h

Der Tatverdacht – Wackeliger Grund für die Einschränkung von Grundrechten im Strafprozess, 25. Nov., PD Dr. Marc Jean-Richard, UZH Zentrum, Rämistr. 71, Aula, G-201, 18.15h

Kunst der Danksagung, 25. Nov., PD Dr. Katharina Mertens Fleury, UZH Zentrum, Rämistr. 71, Aula, G-201, 19.30h

Herz 2.0 – Chancen und Herausforderungen der Kardiologie im digitalen Zeitalter, 30. Nov., PD Dr. Thomas Wolber, UZH Zentrum, Rämistr. 71, Aula, G-201, 11.15h

How to trap your nano-object: Pushing the boundaries on spatial control of matter at the nanometer scale, 2. Dez., Prof. Dr. Madhavi Krishnan, UZH Zentrum, Rämistr. 71, Aula, G-201, 17h (siehe «Meine Agenda»)

«Bankers have human feelings too» – Poetik und Ökonomie der Nachkriegsliteratur, 2. Dez., PD Dr. Alexandra Kleihues, UZH Zentrum, Rämistr. 71, Aula, G-201, 18.15h

Erwachsene mit angeborenen Herzfehlern: Ein Rück- und Ausblick, 7. Dez., PD Dr. Matthias Greutmann, UZH Zentrum, Rämistr. 71, Aula, G-201, 10h

Particle physics confronts the unsolved mysteries of the universe, 7. Dez., Prof. Dr. Ben Kilminster, UZH Zentrum, Rämistr. 71, Aula, G-201, 11.15h

Antibiotikum senken, aber wie?, 9. Dez., PD Dr. Xaver Sidler, UZH Zentrum, Rämistr. 71, Aula, G-201, 17h

Glücklich und erfolgreich altern? Wie das gelingen könnte und was man tun kann, wenn es nicht gelingt, 9. Dez., PD Dr. Simon Forstmeier, UZH Zentrum, Rämistr. 71, Aula, G-201, 18.15h

Die Geburt als Blutungsrisiko – Scherben kitten oder die Vase im Flug auffangen?, 14. Dez., PD Dr. Alexander Krafft, UZH Zentrum, Rämistr. 71, Aula, G-201, 10h

Hearing Cultures. Klangräume und Herrschaftsträume im 16. Jahrhundert, 14. Dez., Prof. Dr. Daniela Hacke, UZH Zentrum, Rämistr. 1, Aula, G-201, 11.15h

VERANSTALTUNGEN

Fotografie als «Bühne zur Welt»: Frauen des Sande-Geheimbundes in Sierra Leone und die Kamera um 1900, 23. Okt., Lic. phil. Nanina Guyer (Departement Geschichte, Universität Basel, und Museum Rietberg, Zürich), Völkerkundemuseum, Pelikanstr. 40, Seminarraum, 19h

7. Obstsortenmarkt in Verbindung mit dem Mostfest Weinegg, 26. Okt., Botanischer Garten, Zollikerstr. 107, 11h

EU Data Protection Reform: how secure is our digital environment?, 30. Okt., Peter Hustinx, Europäischer Datenschutzbeauftragter, Brüssel, UZH Zentrum, Rämistr. 71, Aula, G-201, 18.15h

Zum Umgang mit menschlichen Überresten in deutschen Museen und Sammlungen: Die Empfehlungen des Deutschen Museumsbundes, 30. Okt., Prof. Dr. Wiebke Ahrndt (Direktorin des Übersee-Museums Bremen, Vizepräsidentin des Deutschen Museumsbundes e. V., Leiterin der Arbeitsgruppe «Human Remains» beim Deutschen Museumsbund), Völkerkundemuseum, Pelikanstr. 40, Seminarraum, PEA, 19h (siehe Agenda-Tipp)

Uni-Poly. Ruderwettkampf zwischen UZH und ETHZ, 2. Nov., auf der Limmat in der Altstadt, 14h (siehe Agenda-Tipp)

Karriere über Mittag für Juristinnen und Juristen, 6. Nov., BLaw Maj-Britt Horlacher (Mitarbeiterin Humanrights.ch), lic. iur., RA, Simon Meier (juristischer Mitarbeiter Rechtsdienst UZH), Dr. iur. Stefan Flachsmann (Rechtsanwalt, Strafverteidiger und Lehrbeauftragter UZH), UZH Zentrum, Rämistr. 74, RAI H-041, 12.15h (siehe Agenda-Tipp)

Tag der Lehre 2013: «Heureka!» 13. Nov., Abschlussveranstaltung. Die Semesterpreisträgerinnen und Semesterpreisträger des HS 2012 und des FS 2013 werden für ihre prämierten Arbeiten durch Prof. Dr. Andreas Fischer (Rektor UZH) ausgezeichnet. UZH Zentrum, Rämistr. 71, Aula, G-201, ab 16.15h

Grenzverkehr. Eine Kurt-Marti-Tagung, 22. Nov., Dr. Mirja Kutzer (Institut für Katholische Theologie, Universität Köln), Prof. Dr. Ralph Kunz (Theologisches Seminar, UZH), Prof. Dr. Dieter Lamping (Institut für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft, Universität Mainz), Dr. h.c. Andreas Mertin Manfred Papst («Neue Zürcher Zeitung»/«NZZ am Sonntag»), Dr. Magnus Wieland (Schweizerische Nationalbibliothek, Schweizerisches Literaturarchiv SLA), PD Dr. Folkart Wittekind (Universität Köln, Institut für Evangelische Theologie), Theologisches Seminar, Kirchgasse 9, Grosser Seminarraum, 2. Stock, 200, 8.30h

Sterbehilfe und Suizidbeihilfe: Japan, Deutschland und die Schweiz in vergleichender Perspektive (Symposium), 28. Nov., UZH Zentrum, Rämistr. 71, F-117, 17h

Wanderer zwischen zwei Welten. Tibetische Nomaden im heutigen China, 28. Nov., Dr. Andreas Gruschke (Institute of Social Development and Western China Development Studies, Sichuan University, Chengdu, VR China), Völkerkundemuseum, Pelikanstr. 40, Seminarraum, PEA E-16, 19h (siehe Agenda-Tipp)

Der ökologische Umbau der christlichen Theologie, 3. Dez., Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Jürgen Moltmann (Universität Tübingen), Kirchgasse 9, Seminarraum, 2-200, 18.15h

VERANSTALTUNGSREIHEN

Biologie und Erkrankungen von Wildtieren

Wie Du mir, so ich ihr: Gegenseitige Hilfe im Tierreich, 5. Nov., Prof. Dr. rer. nat. Michael Taborsky (Lehrstuhl Verhaltensökologie, Kodirektor des Instituts für Ökologie und Evolution, geschäftsführender Direktor des Departements Biologie der Universität Bern), Tierspital, Winterthurerstr. 260, Grosser Hörsaal, 00.44, 17.15h

Geschuppte Affen? Verschiedene Formen der Kooperation bei Putzerfischen, Zackenbarschen und Muränen, 19. Nov., Prof. Dr. rer. nat. Redouan Bshary (Abteilung für Verhaltensökologie, Insitut für Biologie der Universität Neuchâtel), Tierspital, Winterthurerstr. 260, Grosser Hörsaal, 00.44, 17.15h

Honigdachs und Madenhacker: Märchen über zwischenartliche Kooperation – und was dahintersteckt, 3. Dez., Prof. Dr. med. vet. Marcus Clauss (wissenschaftlicher Abteilungsleiter der Klinik für Zoo-, Heim und Wildtiere, Vetsuisse-Fakultät, UZH), Tierspital, Winterthurerstr. 260, Grosser Hörsaal, 00.44, 17.15h

Department of Chemistry Seminars

Biomimetic O2 and CO activation with dinuclear copper and nickel complexes, 29. Okt., Prof. Christian Limberg (Chemie Department, Humboldt-Universität Berlin), UZH Irchel, Winterthurerstr. 190, G-19, 17h

Functional Dynamics of Membrane Proteins Observed by Novel IR Spectroscopies, 12. Nov., Prof. Joachim Heberle (Department of Physics, Freie Universität Berlin), UZH Irchel, Winterthurerstr. 190, G-19, 17h

Egoistischer mit Droge Kokain ist wie Cannabis, Nikotin und Alkohol eine Volksdroge geworden. Veränderungen im Verhalten können die Folge sein: Wer Kokain konsumiert, handelt eigennütziger, kann sich weniger gut in andere einfühlen und verfügt über ein kleineres soziales Netzwerk. In der «Zurich Cocaine Cognition Study» untersucht Boris Quednow, Professor an der Psychiatrischen Universitätsklinik Zürich, die Auswirkungen von Kokainkonsum auf Gehirn und Verhalten.

2. Dez., UZH Zentrum, Rämistr. 71, KOL F-101, 18.15h

Sprung ins Berufsleben In der Veranstaltung «Karriere über Mittag für Juristinnen und Juristen» kommen Berufsleute zu Wort, die selbst ein Jurastudium absolviert haben und aus erster Hand Tipps zum Berufsstart geben können. Jus-Studierende erhalten ausserdem einen lebendigen Überblick darüber, welche Karrierewege ihnen offenstehen.

6. Nov., UZH Zentrum, Rämistr. 74, RAI H-041, 12.15h

Zwei Welten In westlichen Darstellungen erscheinen Tibet und China häufig als zwei unversöhnliche, gegensätzliche Pole. Der Referent Andreas Gruschke von der chinesischen Universität Sichuan zeigt in seinem Vortrag, dass die lange, konfliktreiche Geschichte der tibetischen und der chinesischen Kultur durchaus fruchtbare Seiten hatte. Am Beispiel tibetischer Nomaden erläutert er, auf welch vielfältige Weise der kulturelle Wandel auf dem höchsten Plateau der Welt beeinflusst wird und welche Rolle China dabei spielt.

28. Nov., Völkerkundemuseum, Pelikanstrasse 40, PEA E-16, 19h

Chemical Biology for Deciphering Cell Signaling Pathways, The Swiss Chemical Society 2013 Lectureship Series presents, 26. Nov., Prof. Michael Famulok (Universität Bonn), UZH Irchel, Winterthurerstr. 190, G-19, 17h

Molecular Water Oxidation Catalysts, 10. Dez., Prof. Antoni Llobet (Institute of Chemical Research of Catalonia, Tarragona), UZH Irchel, Winterthurerstr. 190, G-19, 17h

Forschungskolloquium MHIZ

Sexualität als Experiment. Homosexualität zwischen genetischem Determinismus und Postgenomik, 5. Nov., Mike Laufenberg, Technische Hochschule Berlin, Hirschengraben 82, Seminarraum, H-10, 16h

Failure, utopia and nihilism in the history of colonial medicine in Africa, 12. Nov., Guillaume Lachenal (Université Paris Diderot, Département Histoire et Philosophie des Sciences), Hirschengraben 82, Seminarraum, H-10, 16h

Reinventing working class medicine? Alternative medical movements and politicization of professional practices in the 1960s–1970s in France (and elsewhere), 10. Dez., Laure Pitti (Université Paris 8, Centre de recherche sociologiques et politiques de Paris), Hirschengraben 82, Seminarraum, H-10, 16h

Gastvorträge und weitere Anlässe am Musikwissenschaftlichen Institut

1563 – 1963 – 2013: Glarean und Hindemith, 25. Okt., PD Dr. Inga Mai Groote, Dr. Bernhard Hangartner, Richard Kessler, Musikwissenschaftliches Institut, Florhofgasse 11, Seminarraum, U-107, 18h

Claude Debussy and the Tradition of Mimetic Gestures in French Lyric Works, 7. Nov., Prof. Dr. François de Médicis (Montréal), Musikwissenschaftliches Institut, Florhofgasse 11, Seminarraum, U-107, 18.15h

Thomas Mann und Schönberg, 12. Nov., Prof. Dr. Hans Rudolf Vaget, Northampton, Musikwissenschaftliches Institut, Florhofgasse 11, Seminarraum, U-107, 18.15h

Richard Wagner und die Deutschen, 3. Dez., Dr. Sven-Oliver Müller (Berlin), Musikwissenschaftliches Institut, Florhofgasse 11, Seminarraum, U-107, 18.15h

Liederabend: Franz Schubert. Winterreise, 13. Dez., Michael Kupfer, Margarita Oganesjan, UZH Zentrum, Rämistr. 71, Aula, G-201, 19h

GRC Grant: Hot Topics in Linguistics

Dichotomien oder Skalen – welche Modelle zur Beschreibung der Subjekt-Verb-Kongruenz im Romanischen?, 31. Okt., Cecilia Poletto (Goethe-Universität Frankfurt), Albert Jacob (Albert-Ludwigs-Universität Freiburg), UZH Zentrum, Karl-Schmid-Str. 4, F-150, 16.15h

What is universal in language acquisition?, 5. Dez., Elena Lieven (MPI EVA Leipzig), Virginia Vallen (City University of New York), UZH Zentrum, Karl-Schmid-Str. 4, F-150, 16.15h (siehe «Meine Agenda»)

Öffentliche Vorträge des Paläontologischen Instituts und Museums

Die fossilen Elefanten des Kantons Zürich – Mammut und Waldelefant im Vergleich, 13. Nov., BSc Mirjam Kosarnig (UZH), UZH Zentrum, Karl-Schmid-Str. 4, Hörsaal, E-72a/b, 18.15h

Ein neuer Dinosaurier aus dem Jura von Venezuela, 11. Dez., Prof. Dr. Marcelo Sánchez (UZH), UZH Zentrum, Karl-Schmid-Str. 4, Hörsaal, E-72a/b, 18.15h

Parodie, Satire und Verkehrung

«… ut magis legere libeat in marmoribus, quam in codicibus». Parodie in Plastik und Malerei, 29. Okt., Prof. Dr. Christoph Eggenberger, Rämistr. 74, G-041, 16.15h

Hähne am Chorpult und Hunde an der Orgel: verkehrte Musiken, 5. Nov., Dr. Inga Mai Groote, Rämistr. 74, G-041, 16.15h

«Den falben Hengst streicheln». Satire und verkehrte Welt, 12. Nov., Prof. Dr. Jean-Claude Mühlethaler, Rämistr. 74, G-041, 16.15h

Von Büffeln getäuscht. Wortspiele und Verwandtes aus dem Mittelalter, 19. Nov., Dr. Christine Stridde, Rämistr. 74, G-041, 16.15h

«Scherz und Ernst» in der mittelalterlichen Rechtskultur. Die Verkehrung als Element rechtlicher Kommunikation, 26. Nov., Prof. Dr. Andreas Thier, Rämistr. 74, G-041, 16.15h

Wie ist das Narrenfest ein Verkehrungsritual geworden?, 3. Dez., Yann Dahhaoui, Rämistr. 74, G-041, 16.15h

«dy blinden macht er sprechen, dy stummen macht er essen». Verkehrte Wunder im Geistlichen Spiel, 10. Dez., Dr. Cornelia Herberichs, Rämistr. 74, G-041, 16.15h

SIAF Herbstzyklus: Geopolitik im Umbruch

Kein Frühling in Arabien – mehr Islam und mehr Freiheit, 24. Okt., Dr. Rainer Hermann, UZH Zentrum, Rämistr. 71, Aula, G-201, 18.15h

Geopolitics of the Future – Asia 2014 – Lessons from Europe?, 6. Nov., Prof. Dr. Jean-Pierre Lehmann, UZH Zentrum, Rämistr. 71, Aula, G-201, 18.15h

Europas erfolgreicher Abstieg in geopolitischer Perspektive, 5. Dez., Prof. Dr. Eberhard Sandschneider, UZH Zentrum, Rämistr. 71, Hörsaal, B-10, 18.15h (siehe «Meine Agenda»)

Vorträge der Freunde antiker Kunst

Aegina, Megara, Salamis. Athens Nachbarn und die Ikonographie des griechischen Grabreliefs, 26. Nov., Prof. Dr. Andreas Scholl (Direktor der Antikensammlung, Staatliche Museen zu Berlin – Preussischer Kulturbesitz), Rämistr. 73, E-8, 18.15h

Der sogenannte César d'Arles. Archäologisches zu einem Medienstar, 10. Dez., Prof. Dr. Lorenz Baumer (Universität Genf), Rämistr. 73, E-8, 18.15h

Wachstumsschmerzen: Gesellschaftliche Herausforderungen der Stadtentwicklung und ihre Bedeutung für Zürich

ZUREICH: Stadtkritik und Erinnerungspolitik in filmischen (Selbst-)Darstellungen sozialer Bewegungen seit '68, 29. Okt., Margrit Tröhler (UZH), Julia Zutavern (UZH), Filmpodium, Nüschelerstr. 11, 18.15h

Urbane Vergnügungen, 5. Nov., Monika Litscher (Hochschule Luzern), Gabriela Muri Koller (UZH, ETH Zürich), Judith Laister (Universität Graz), Papiersaal, Alte Sihlpapierfabrik (Sihlcity), Kalanderplatz 6, 18.15h

Materialluxus und Ruinenästhetik. Städtische Räume als soziale Oberflächen, 12. Nov., Monika Wagner (Universität Hamburg), Philip Ursprung (ETH Zürich), Kornelia Gysel (futurafrosch, Zürich), Cityport, Affolternstr. 56, 18.15h

Common Grounds, 19. Nov., Georg Franck, (TU Wien), Otfried Jarren (UZH), Rote Fabrik, Seestr. 395, 18.15h

Die Ver(vor)städterung des Politischen. Neue Gräben im Stadtland Schweiz. Fahrt im 10er-Tram, anschliessend Podiumsdiskussion in der Aula der UZH, 26. Nov., Daniel Kübler (UZH), Anna Schindler (Stadtentwicklung Zürich), Otfried Jarren (UZH), Christian Schmid (ETHZ), Tramhaltestelle ETH/Universitätsspital, Richtung Flughafen, Rämistr. 100, 18.15h

Wissen-schaf(f)t Wissen

Blutdoping: Einfach, wirkungsvoll und kaum nachweisbar!, 11. Nov., Prof. Carsten Lundby (ZIHP-Assistenzprofessor an der UZH), UZH Zentrum, Rämistr. 71, KOL F-101, 18.15h (siehe Agenda-Tipp)

Kokain und das Ego: Soziales Denken und Handeln bei Kokainkonsumenten, 2. Dez., Prof. Boris Quednow (Psychiatrische Universitätsklinik Zürich), UZH Zentrum, Rämistr. 71, KOL F-101, 18.15h (siehe Agenda-Tipp)

Die vollständige und laufend aktualisierte Agenda finden Sie unter www.agenda.uzh.ch

MEINE AGENDA

Karin Gilland Lutz

How to trap your nano-object: Pushing the boundaries on spatial control of matter at the nanometer scale

2. Dez., UZH Zentrum, Rämistr. 71, Aula, 17h

Ehrlich gesagt gehörte dieses Thema bisher nicht zu meinen Interessen. Da ich jedoch um Professorin Madhavi Krishnans Fähigkeit zu begeistern weiss, nehme ich diesen Vortrag als persönliche Herausforderung an, mich einmal in ein völlig neues Themengebiet hineinzudenken.

What is universal in language acquisition?

5. Dez., UZH Zentrum, Karl-Schmid-Str. 4, F-150, 16.15h

Meine Kinder wachsen mit drei Sprachen auf, und ihr kompetenter Umgang damit fasziniert und beeindruckt. Diese Veranstaltung ist meine Chance, eine wissenschaftlich fundierte Perspektive auf diesen Aspekt unseres Familienlebens zu werfen. Zudem ist die amerikanische Professorin Virginia Valian für ihre Arbeit zum Thema Gleichstellung in der Wissenschaft sehr bekannt, daher freue ich mich besonders darauf, sie als Referentin erleben zu dürfen.

Europas erfolgreicher Abstieg in geopolitischer Perspektive

5. Dez., UZH Zentrum, Rämistr. 71, B-10, 18.15h

Europäische Politik – ein Schwerpunkt meines Studiums und Doktorats der Politikwissenschaft. Insofern wird dies ein Nostalgieabend für mich, auch wenn Professor Eberhard Sandschneider vom Forschungsinstitut der Deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik neue Perspektiven auf die Zukunft Europas präsentiert.

Karin Gilland Lutz ist wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Abteilung Gleichstellung der Universität Zürich.

STIMMT ES, DASS …

… sich die Schweiz den USA anpassen muss, weil sie weniger Macht hat?

Fabrizio Gilardi

Ja, das stimmt. Vor allem im Bankwesen ist die Schweiz in letzter Zeit erheblich unter Druck der USA, aber auch der EU und der OECD, geraten. Die amerikanischen Behörden fordern mehr Transparenz im Geschäft der Schweizer Banken mit US-Kunden und die Schaffung von Mechanismen für die automatische Übermittlung von Kundendaten an die amerikanischen Steuerbehörden. Obwohl diese Forderungen gegen wesentliche Rechtsgrundlagen der Schweiz verstossen und der Selbstwahrnehmung eines Grossteils der Bevölkerung und der Politik widersprechen, hat sich der Bundesrat diesen Sommer für Massnahmen entschieden, die den Wünschen der US-Behörden sehr entgegenkommen.

Unter Zwang gebeugt

Selbstverständlich haben die Machtverhältnisse in diesem Dossier eine zentrale Rolle gespielt. Es ist deshalb nachvollziehbar, dass viele Bürger und Politiker dies als blosse «Zwängerei» bezeichnen. Zu einem gewissen Grad ist dies sicherlich der Fall. Durch das Androhen happiger Bussen konnten die USA einen unmittelbaren Einfluss auf die Schweiz ausüben. Denn auf dem Spiel stand die Existenz einiger wichtiger Banken.

In der Regel sind Pressionen aber nicht notwendig, damit sich andere Staaten an die reglementarischen Besonderheiten der USA angleichen. Die USA verfügen nämlich über eine andere, deutlich sanftere, aber nicht weniger effektive Waffe: die Grösse ihres Marktes. Viele Firmen passen sich aus dem einfachen Grund freiwillig den amerikanischen Regeln an, weil sie in den USA ihre Produkte und Dienstleistungen verkaufen möchten. Wenn sie dies tun, werden sie in ihrer Heimat Druck machen, damit auch dort ähnliche Regeln eingeführt werden. Denn es ist für sie ineffizient, sich an mehrere regulatorische Standards halten zu müssen.

Dieses Phänomen bezeichnet David Vogel als «Kalifornien-Effekt». Der amerikanische Politikwissenschaflter konnte diesen Effekt ursprünglich in seiner Studie über den Einfluss der kalifornischen Umweltregulierung nachweisen. So führte Kalifornien in den 1970er Jahren als erster amerikanischer Staat striktere Regeln im Hinblick auf Emissionen von Personenwagen ein. Weil Kalifornien sehr gross ist, passte sich die Autoindustrie auch in anderen Bundesstaaten rasch und freiwillig den neuen Standards an. Es wäre nämlich ineffizient gewesen, zwei unterschiedliche Typen von Autos zu produzieren – einen Typ für Kalifornien und einen zweiten für andere Märkte mit weniger strengen Emissionsvorschriften. Deshalb haben sich die höheren kalifornischen Standards durchgesetzt, auch weit über die Grenzen der USA hinaus.

Neuere Forschungsergebnisse zeigen, dass ähnliche Prozesse auch auf globaler Ebene und in anderen Bereichen wie den Arbeitnehmer- und Menschenrechten zu erkennen sind. Unternehmen, die ihre Produkte in Länder exportieren, in denen der Arbeitnehmerschutz eine hohe Priorität hat, tendieren dazu, ihren Angestellten bessere Arbeitsbedingungen anzubieten wie auch sich für entsprechende gesetzliche Reformen zu engagieren.

Unternehmen werden allerdings nicht wegen der Globalisierung altruistisch, sondern reagieren auf bestimmte Anreize. Sie möchten vermeiden, dass sich konkurrierende Firmen, die vielleicht in anderen Märkten tätig sind, schlechtere Arbeitsbedingungen bieten können. Ähnliche Mechanismen können die Berücksichtigung von Menschenrechten auslösen.

Diffuse Einflüsse und Abhängigkeiten

Zurück zur Schweiz: Ihre Beziehung zu den USA im Bankwesen ist sicherlich eigenartig. Allerdings ist zu betonen, dass jeder Staat in einen internationalen Kontext eingebettet ist. Auch wenn Staaten keinem direkten Druck ausgesetzt sind, werden ihre Spielräume von ihrer Stellung in komplexen Beziehungsnetzwerken beeinflusst. Solche Netzwerke und ihre Auswirkungen sind weniger offensichtlich und finden deshalb in der Medienberichterstattung weniger oft Erwähnung als der vermeintliche Kampf von David gegen Goliath in einem Bereich von nationaler Bedeutung. Diese diffusen Einflüsse und Abhängigkeiten sind aber weder weniger real noch weniger wichtig für die politischen Entscheide der Schweiz.

Fabrizio Gilardi ist Professor für Policy Analyse am Institut für Politikwissenschaft der UZH.

DAS UNIDING NR. 45: TIERMUMIE

Wo lag der Hund begraben?

Alice Werner

Seine Henkersmahlzeit bestand aus Mäusen, und noch bevor das letzte Knöchelchen verdaut war, brach man ihm das Genick, bohrte seinen Schädel auf, entnahm die Hirnmasse und umwickelte seinen Leichnam mit ölgetränkten Tüchern. So weit die Fakten, jetzt wird es spekulativ (und wir erlauben uns, ihn Bello zu taufen):

Musste Bello seinem Herrchen – einem Pharao gar – eines schönen Tages so um 1000 v. Chr. zwangsweise ins Jenseits folgen (ein übliches Schicksal für tierische Lieblinge)? Oder war es ganz anders, und Bello wurde Anubis, dem schakalköpfigen Gott der Unterwelt, geopfert? Gehörte er also zu den Caniden, die in Aufzuchtstationen speziell zu diesem Zweck herangezogen wurden? Trotz Durchleuchtung im Tomographen tappt man bezüglich Alter, Geschlecht, Rasse, Herkunft und Lebensumstände im Dunkeln. Geheimnisumwittert bleibt ohnehin die Frage, wie Bello es in den 1950er-Jahren aus seinem Grab auf einem ägyptischen Tierfriedhof bis nach Zürich geschafft hat – mit einbandagierten Beinen.

Bild Frank Brüderli

In Formalin vor Schadinsekten sicher: der mumifizierte Hund in der Anatomischen Sammlung.

AUF DEN PUNKT GEBRACHT

«Persönlichkeitsveränderungen durch Demenz werfen rechtliche Fragen auf. Die Menschenwürde aber kann nicht verkürzt ausgelegt und nur jenen zugesprochen werden, die über volle Selbstbestimmung verfügen.»

Thomas Gächter, Professor für Staats-, Verwaltungs- und Sozialversicherungsrecht am Rechtswissenschaftlichen Institut der UZH. Quelle: www.uzh.ch/news, 25. September 2013

«Seine Fischgerichte sind wirklich köstlich. Hinter dem Herd ist er – wie in der Forschung – ein Perfektionist.»

Amedeo Caflisch, Professor für computergestützte Strukturbiologie am Biochemischen Institut der UZH, über die Kochkünste des diesjährigen Chemie-Nobelpreisträgers Martin Karplus. Caflisch hat drei Jahre im Labor des geehrten Wissenschaftlers gearbeitet. Quelle: www.uzh.ch/news, 9. Oktober 2013

«Es ist falsch, immer neue Medikamente zu entwickeln. Wir müssen vielmehr unseren Umgang mit Antibiotika ändern.»

Roger Stephan, Professor für Tierärztliche Lebensmittelsicherheit und -hygiene an der Vetsuisse-Fakultät der Universität Zürich. Quelle: magazin Nr. 3, September 2013

ZUGABE!

Thomas Poppenwimmer

Tag am Meer

«Badetuch, Flipflops, Sonnencreme.» Ich breite den Inhalt meiner Badetasche am Strand aus. «Mückenspray und Sonnenbrille?», fragt meine Herzdame. «Selbstverständlich!» Stolz präsentiere ich das Genannte.

Aber meine Strandstrategin denkt schon weiter. «Leg das Tuch vorne hin, damit wir direkt aufs Wasser schauen können. Schnell, da kommt schon wer!» Ich markiere unser Revier und packe weiter aus.

«Wozu brauchst du den Hammer»? Meine Herzdame schaut besorgt. «Um den Sonnenschirm gut im Boden zu verankern. Der muss jede Stunde neu nach dem Sonnenstand ausgerichtet werden», kläre ich hämmernd auf. Kurz darauf geniessen wir gut beschattet einen ungestörten Meerblick.

«Ich habe Hunger.» Meine Herzdame zeigt auf die nahegelegene Snackbar am Strand. Nahrungsversorgung hat oberste Priorität. Fünf Minuten später sitzen wir vor Spaghetti, Salat und Wein und bewundern das türkisfarbene Wasser.

Nach dem Cafébesuch schlendern wir zurück, machen ein Verdauungsnickerchen und geniessen die Wärme. Ich studiere den Reiseführer.

«Nach so vielen Restauranttipps hab ich jetzt Hunger.» Entschlossen erhebe ich mich. «Gehen wir rechtzeitig! Dann finden wir noch Platz in einem schönen Lokal.» Wir packen unsere Ausrüstung zusammen und werfen einen letzten Blick aufs Meer.

«Schön, das Wasser und die Wellen.» – «Aber morgen gehen wir dann auch mal hinein.»